

Dieter Hattrup

Gespräche mit Darwin 7 – Immanuel Kant I –



Kant im Gespräch (Emil Doerstling 1892)

Paderborn 13. Dezember 2010

Gesamtzeichenzahl: 115.000
© 2010 by Dieter Hattrup, Paderborn
Vervielfältigung für private Zwecke erlaubt!

INHALT

| | |
|--|-----------|
| IMMANUEL KANT. | <u>4</u> |
| <i>Neuer Blick auf alte Wahrheiten.</i> | <u>4</u> |
| <i>Wir philosophieren heute.</i> | <u>7</u> |
| <i>Mademoiselle Ferrand und Isaac Newton.</i> | <u>10</u> |
| <i>Vorläufige Vertreibung des Dämons.</i> | <u>12</u> |
| <i>Die transzendente Idee.</i> | <u>14</u> |
| <i>Das Ende des Reisens.</i> | <u>16</u> |
| <i>Rule, Britannia!</i> | <u>18</u> |
| <i>Die Mechanik und die Sünde.</i> | <u>22</u> |
| <i>Newtons Notlösung.</i> | <u>25</u> |
| <i>Die Erkenntnis umdrehen.</i> | <u>29</u> |
| <i>Angelsächsischer Titanismus.</i> | <u>32</u> |
| <i>Gottesbeweis und Weltformel.</i> | <u>35</u> |
| <i>Die Postulate warten auf Empirie.</i> | <u>40</u> |
| <i>Gott schütze mich vor meinen Freunden.</i> | <u>45</u> |
| <i>Postulate werden Erfahrung.</i> | <u>48</u> |
| <i>Gottesbeweis zu fünfundsiebzig Prozent.</i> | <u>54</u> |
| <i>Sei keine andere Philosophie gewesen.</i> | <u>59</u> |
| <i>Hegels Verbesserung der Philosophie.</i> | <u>62</u> |
| <i>Schopenhauers Verbesserung der Philosophie.</i> | <u>67</u> |
| | |
| Personen. | <u>72</u> |
| | |
| Das Programm. | <u>73</u> |

IMMANUEL KANT

Neuer Blick auf alte Wahrheiten

Darwin: Hochzuehrender Herr Professor, darf ich mir erlauben, ...

Kant: Da muß ich lachen, Mr Darwin, treten Sie doch einfach ein. Mein Diener Lampe wird Ihnen hoffentlich sofort die Tür geöffnet haben, in letzter Zeit hört er nicht mehr so gut. Hochzuehrender haben Sie gesagt, das ist gelernte Höflichkeit. So habe ich selbst manchmal geredet, in meinen Briefen zum Beispiel 1793 an Carl Christian Kiesewetter, und jetzt kommen Sie mir mit diesem Begrüßungshymnus. Ein Zufall?



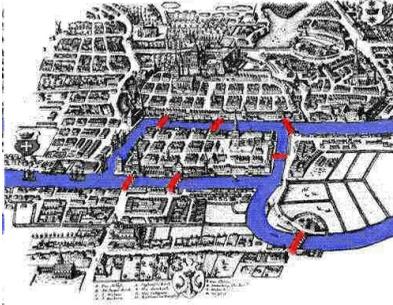
Martin Lampe

Darwin: Nein, keinesfalls, Herr Professor, ich habe mich natürlich vorbereitet auf unser Gespräch und mir Ihr Leben und Ihre Lehre angeschaut, natürlich auch Ihre Schriften und wie Sie sprechen, um nicht ganz wie ein Ochse dazustehen, vor dem man die Laute spielt. Oder wie man bei uns sagt: Like a dying duck in a thunderstorm. Meine Achtung vor gründlicher Gelehrsamkeit, vor humanistischer Bildung, vor präziser Logik ... Aber angelebte Höflichkeit? Angeboren sollte sie sein.

Sie müssen wissen, meine Studien an der Universität waren nicht der Rede wert, die Medizin habe ich abgebrochen, die Theologie habe ich nur in Schmalspur absolviert. Ich danke also noch einmal Ihnen, Herr Professor, für die freundliche Einladung und den Einlaß, den Sie mir in Ihr himmlisches Königsberg gewähren.

Kant: Seien Sie mir einfach willkommen, Herr Darwin. Aber lassen wir doch die Titel weg, sonst müßte ich Sie ja mit Sir und Fellow anreden, mit einem großen Standesnamen, den Ihnen schon vor dem 30. Geburtstag die Royal Society verliehen hat. In diesem Alter war ich noch weit von einem Professor entfernt.

Darwin: Ja, sehr gerne, ich danke, Herr Kant. Es ging uns wohl



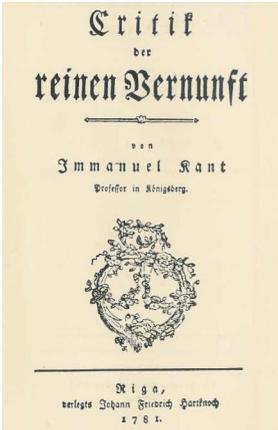
Königsberg und seine Brücken

zuerst um die Sache des Denkens, um die Wissenschaft, nicht so sehr um die eigene Person. Obwohl ..., im Wettlauf um die Abstammungslehre mit Wallace 1858 habe ich auch den Kitzel der Ehre gefühlt.

Kant: Das begründet die Verwandtschaft unter Menschen, die sich wirklich etwas zu sagen haben, die Suche nach der

Wahrheit. Wer den natürlichen Ehrgeiz nach Ehre als verführerischen Kitzel empfindet, und wer sich dann dem Kitzel kategorisch widersetzt, der ist mein Mann. Ein solcher Mensch kennt die Abgründe, die zwischen Wahrheit und Interesse lagern. Die Resultate des Lebens mögen verschieden sein, ich meine bei diesen echten Wahrheitsuchern, doch sie sind es nur vorläufig. Am Ende entscheidet ja nicht unsere Meinung über die Wahrheit, sondern die Wahrheit entscheidet über uns und unsere Meinung. Es mögen Jahre, Jahrzehnte und Epochen ins Land gegangen sein, vielleicht müssen wir auf den vollen Entscheid bis zum letzten Endgericht warten, und doch, es ist immer Endzeit, und der Entscheid wird heute gefällt.

Darwin: Wunderschön formuliert, mir ganz aus dem Herzen gesprochen, Herr Kant. Der Sinn des jetzigen Gespräches liegt eben in dieser Neubewertung der Ergebnisse von früher. Man könnte auch sagen: Neuer Blick auf alte Wahrheiten! In der letzten Zeit habe ich eine Reihe solcher Gespräche geführt und dabei eine Menge gelernt. Weisheit ist nicht das Umwerfen alter Traditionen, sondern die neue Sicht auf bewährte Wahrheiten. Unsere Ahnen waren ja nicht nur Deppen, und wir können im Rückblick auf ihr Leben unsere eigenen Grenzen besser erkennen.



Ich empfinde die neue Sicht als ein unerhörtes Abenteuer. Nur, wie kommen wir da mit unserer Lebenszeit zurecht? Die Spanne ist viel zu kurz. Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hochkommt, sind es achtzig Jahre, heißt es in Psalm neunzig. Zum Glück gibt es ja die Wiedergeburt, die unser Gespräch hier und heute möglich macht. Sonst wüßte ich nicht, wie ich mit der Zeitabhängigkeit leben könnte. Alle unsere Wahrheiten stecken, sollten wir denn das Glück haben, eine gefunden zu haben, in dem Mantel unserer Meinung, wohl auch in dem Mantel unserer Ehrsucht und Eitelkeit, vor allem jedoch stecken sie in

den Urteilen der Epoche.

Kant: Ich weiß, ich weiß. Der erste Satz meines Hauptbuches lautet: ‚Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse ...‘ Damit beginne ich mein Werk von 1781. Der Mensch wird durch Fragen belästigt, die er nicht abweisen kann. Die Fragen sind der Vernunft durch die Vernunft selbst aufgegeben, zum Beispiel: Was ist die Welt im Ganzen? Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was kann ich hoffen? Die Vernunft vermag die Fragen nicht voll zu beantworten, denn sie kann ja nicht über Raum und Zeit hinaus steigen und sich die Welt einmal von außen anschauen. Wir stecken in Raum und Zeit, soll heißen im Urteil der Epoche; dennoch dürfen wir von der Epoche nicht ganz abhängig sein, wenn wir als moralisch handelnde Menschen gelten wollen. Gleicht euch nicht dieser Welt an, rät Paulus im Römerbrief.

Tatsächlich antwortet die Vernunft auch immer; besser sollte ich sagen, jeder Mensch beantwortet an jedem Tag in seinem Leben die großen metaphysischen Fragen, obwohl er den nötigen Überblick über den Tag nicht hat. Immer weiß er etwas, tut er etwas, hofft er etwas. Doch ohne Überblick kann er nicht ganz sicher sein.

Aber das Gegenteil gilt auch, Herr Darwin: Unsere Bilder der Wahrheit sind menschengemacht; doch daraus zu schließen, die

Wahrheit selbst sei menschengemacht, ist ein Ausdruck jener Verblendung, mit der bisher jeder Fortschritt gescheitert ist.

Darwin: Ja, ich merke es wohl, es ist der eine und gleiche Grundgedanke bei Ihnen, die transzendente Entdeckung: **Die Wahrheit geht in einem Gewande umher.** Erlauben Sie mir diese anschauliche Wendung. Für mich Engländer ist Ihre hochpräzise Sprache manchmal eine Überforderung. Das Gewand, der Mantel, das ist die Erscheinung der Dinge; das Ding an sich, das ist die Wahrheit, die zwar immer wieder nach vorne drängt, die jedoch nie mit der Erscheinung eins wird. Dazwischen bewegt sich alle Natur, alle Geschichte, alle Religion, alles Denken. Oder soll ich sagen: Das Leben ist der Weg des Lebens auf dem Weg zur Einheit von Erscheinung und Ding an sich? Glauben Sie mir, über diesen Fallstrick bin ich ins Stolpern gekommen. Nein, nein, nicht meine Evolutionslehre ist gestolpert, ich selbst bin gestolpert durch die Art und Weise, wie ich die Abstammung der Arten gesehen und gelehrt habe. Ich wollte meine Lehre unbedingt mit Newtons Physik vergleichen, dazu habe ich Mechanik und Biologie in Parallele gesetzt. Wie jetzt im einundzwanzigsten Jahrhundert feststeht, war seine Physik gar nicht so endgültig, wie ich damals geglaubt hatte, wie wir alle damals geglaubt haben.

Wir philosophieren heute

Kant: Das geht mich an. Vom Mißgeschick der Mechanik im zwanzigsten Jahrhundert habe ich gehört, ihre Krise hat es bis an mein Ohr geschafft. Ich bin verblüfft und würde zu gerne auf der neuen Grundlage noch einmal neu zu denken beginnen. Eine solche Erschütterung in den Grundlagen der systematischen Naturlehre habe ich selbst gar nicht, ja ich muß sagen, haben wir alle gar nicht für möglich gehalten. Wie Sie schon sagten: Wir waren alle damals fest überzeugt von Newtons Mechanik.

Für mich war diese Mechanik zwar auch eine Bedrohung der Freiheit, – nicht gleich sofort, erst nach einiger Zeit habe ich es gemerkt –, zugleich jedoch ist es mir gelungen, sie als notwendig für die Welt der Erscheinungen nachzuweisen.

Darwin: Ist Ihnen das gelungen? Wie haben Sie denn das gemacht?

Kant: Das sind gleich zwei Fragen; Mr Darwin. Ja, vor mehr als zweihundert Jahren, damals habe ich schon gemeint, es sei mir gelungen, die reine Naturwissenschaft a priori, also vor jeder Erfahrung abzuleiten. Rein aus Prinzipien, rein aus den Grundsätzen der Vernunft! Das ergibt dann die Antwort auf Ihre zweite Frage: Wenn man ernsthafte Naturwissenschaft betreiben will, dann muß man in seinem Kopf das Kausalgesetz haben, und in der Welt, in der Natur draußen, muß man Raum und Zeit haben. Sonst funktioniert die Wissenschaft nicht.

Darwin: Klingt an sich vernünftig: Leben ist das Spiel zwischen Erscheinung und Ding an sich. Und diese beiden Grundsätze über die Außen- und Innenwelt reichen aus, sie reichen allein aus, um ein festes Fundament für die Naturwissenschaft zu begründen?

Kant: Das habe ich damals gemeint. Ich wollte die drei Grundsätze Newtons, er nennt sie seine mathematische Naturphilosophie, apriorisch ableiten. Bei Newton sind sie ja noch aus der Erfahrung genommen, es stecken Galileis Fall- und Pendelgesetze dahinter, auch Keplers Planetengesetze. Doch ich habe damals gemeint, und ich meine es noch heute, die Form der Gesetze, die Newton aufgestellt hat, lasse eine andere Erklärung zu, die transzendente Ableitung nämlich. Das wäre dann eine Erklärung seiner drei Sätze rein aus dem Denken. Wenn ein vernünftiges Wesen, das mit Sinnen begabt ist, die Natur von innen nach außen anschaut, kann nur die Wissenschaft heraus kommen, die Newton gefunden hat.

Erster Satz also: Ein Körper bleibt in Ruhe oder in gleichmäßiger Bewegung, wenn er nicht durch Kräfte zu einer Änderung gezwungen wird. Der zweite Satz: Die Änderung der Bewegung ist der einwirkenden Kraft proportional. Drittes Gesetz: Kräfte treten paarweise auf, also ist die Aktion gleich der Reaktion in umgekehrter Richtung.

Darwin: Diese drei Gesetze haben Sie durch reines Denken begründet? Das ist packend, das ist atemberaubend. Ich als Engländer bin natürlich stolz auf meinen Landsmann Newton, doch ich erschrecke auch vor Ihrem teutonischen Geist. Herr Kant, wollen Sie wirklich alles erklären und in den Überblick nehmen?

Nicht nur in den Überblick, Sie wollen die Welt sogar aus dem eigenen Geist begründen, oder?

Kant: Ich teutonisch? Wahrscheinlich meinen Sie sogar titanisch. Wissen Sie, das Titanische hatte ich 1786, als ich die ‚Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft‘ geschrieben habe, längst wieder abgelegt. Richtig titanisch war Ihr Landsmann Newton. Ich sage nicht, er habe der Titan sein wollen, er war es aber dennoch, wohl ganz unbewußt. Wie ich schon damals wußte, war er über sein eigenes System tief erschrocken gewesen und hat nach Fehlern im System gesucht, damit ein Schöpfergott immer von neuem eingreifen muß, um die Welt in Balance zu halten. Nein, nein, ein Titan wollte er nicht sein, er war es aber



Teutonischer Geist

trotzdem. Seine Physik hat zum ersten Mal die Idee in die Welt gebracht, ich meine, sie hat die Idee plausibel erscheinen lassen, alle Erscheinungen in der Natur, alles was es nur überhaupt gibt und geben kann, mit einem einzigen Prinzip zu erklären.

Darwin: Aber Sie, Herr Kant, haben das in frühen Jahren doch auch getan. Sie haben die Newtonsche Mechanik gründlich studiert und dann wirklich eine kosmologische Theorie gefunden, die bis heute in Grundzügen richtig ist: In den Milchstraßen verdichten sich die Gase zu Sternen und Planeten und kreisen umeinander. Schließlich haben Sie im Titel sogar das Loblied auf Newton gesungen: ‚Nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt‘!

Kant: Ja, das war 1755. Auf die Dauer habe ich meine transzendente Philosophie jedoch nicht mit, sondern gegen Newton entwickelt. Genauer müßte ich sagen: Ich habe Newton tiefer begründet und ihn dabei eingeschränkt. Kaum ein Philosoph, der nach mir gekommen ist, hat das mitbekommen, auch diejenigen nicht, die sich munter auf mich und meinen Namen berufen haben. Was macht ihr da nur, ihr Kantianer! Wer meinen Namen ausspricht, ohne sofort an die Nummer B 564 aus meinem Hauptbuch zu denken, der hat mich nicht verstanden, dem ist nicht zu helfen: **„Denn, sind Erscheinungen Dinge an sich**

selbst, so ist Freiheit nicht zu retten.‘ Das ist gegen eine naive Metaphysik, vor allem gegen eine naive Newtonische Physik gerichtet. In den beiden Vorreden zur ‚Kritik der reinen Vernunft‘ kommt mehr Mathematik und Physik als Philosophie vor. Ist das noch niemandem aufgefallen?

Ja, es stimmt, ich habe im zarten Alter von dreißig Jahren, zunächst einmal eine ‚Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels‘ geschrieben. Ich war damals wie verzaubert von Newton, in dessen Bann das ganze Zeitalter gestanden war.

Mademoiselle Ferrand und Isaac Newton

Darwin: Wo Sie von Zauber sprechen, da ist mir vor kurzem ein Bild in die Augen gefallen, das von der Verzückung des Zeitalters kündigt. Es hängt heute in der Alten Pinakothek in München und stammt von dem Pastell- und Porträtmaler Quentin de La Tour, Maurice mit Vornamen.



Kant: Den Herrn kenne ich, von diesem Quentin de La Tour habe ich zu meiner Zeit schon gehört. Er war Rokoko-Künstler und hat die Großen seiner Zeit gemalt: Ludwig XV., Madame de Pompadour, Voltaire, d'Alembert, ich meine die Großen aus Frankreich. Das von Ihnen genannte Bild aus München kenne ich allerdings nicht.

Darwin: Das Bild stammt aus dem Jahr 1753 und ist überhaupt nur wenig bekannt, es ist das einzige Werk des Malers, das sich in der Pinakothek befindet. Quentin de La Tour hat ausschließlich Porträts gemalt, dort ist eine Mademoiselle zu sehen, die vor einem Buch sitzt. Die junge Frau gehörte zu der vermögenden und gebildeten Magistratenfamilie Ferrand in Paris. Sie wird in ihrer Morgentoilette mit einer Haube auf dem Kopf gezeigt und schaut den Betrachter mit nachdenklichen Augen an.

Kant: Machen Sie es nicht so spannend! Ich wette, jetzt tritt Newton auf. Vielleicht ein kleines Porträt von ihm im Hintergrund innerhalb dieses Porträts? Vielleicht sehen wir Newton als Bild hinten an der Wand hängen, und vorne lächelt die Mademoiselle?

Darwin: Sie haben es fast erraten, es ist allerdings noch etwas heftiger. Die Dame hat sich umgewandt und schaut aus dem Bild heraus. Hinter ihr liegt oder besser steht ein großes Buch, ein Volumen, ein Folioband, muß man sagen. Doch statt einer hl. Schrift springt als große Kopfzeile dem Zuschauer der Name ‚De Newton‘ ins Auge.

Kant: Eh, voilà, 1753! Da haben wir es, Newton ist der Heilige Geist der Epoche; ich muß es wissen. Ich habe um diese Zeit mit meinem Buch dem Genius selbst gehuldigt und meine Knie vor dem Gott gebeugt. Die Newton-Verehrung hatte Voltaire zwanzig Jahre vorher aus England nach Frankreich eingeschleppt, und ganz Paris stand Kopf, ich in meiner Jugend in Königsberg auch, das anderthalbtausend Kilometer von der französischen Hauptstadt entfernt liegt. Der Name Newton war gleichbedeutend mit dem Versprechen einer vollen Welterklärung, und die halbe Welt hatte man mit seiner Mechanik auch schon erklärt. Da war die Wette auf die andere Hälfte doch ganz vernünftig, oder? Und ich habe sie in meiner Jugend mitgemacht. Jugend ist verführbar.

Darwin: Die junge Dame liest Newtons Schiften in einer französischen Ausgabe. Das Bild ist vielleicht ein Beleg für die Bildung einiger Frauen in der Zeit der Aufklärung, vor allem jedoch ist es ein Beleg für den Geist, dem das Zeitalter damals huldigte.

Kant: Auch in den südlichen Ländern stand die Welt auf dem Kopf und huldigte Newton. Ich erinnere mich an einen kroatischen Jesuiten namens Rudjer Bošković;



Rudjer Bošković († 1787)

schen Jesuiten namens Rudjer Bošković; er hatte 1758 in Wien ein Buch mit dem Titel erscheinen lassen ‚Philosophiae naturalis theoria redacta ad unicam legem virium in natura existentium‘. Also auch eine Art von Naturphilosophie, wie ich sie im Sinne hatte, dann sogar mit dem Zusatz: Reduziert auf ein einziges Gesetz aller Kräfte, die in der Natur existieren.

Darwin: Berichten Sie jetzt unparteiisch, oder ist das die Vorbereitung auf eine Vertreibung Newtons und aller Newtonianer aus Ihrem Geist, indem Sie Ihre eigenen Jugendträume vertreiben?

Vorläufige Vertreibung des Dämons

Kant: Beides auf einmal. Ich habe Achtung getragen für die Träume meiner Jugend, mein Leben lang. Der Traum war, die ganze Wirklichkeit zu erfassen; nur habe ich mit der Zeit bemerkt, was das Ganze allenfalls sein kann, nicht das Sein und nicht die Natur, sondern die Freiheit, die Freiheit Gottes und des Menschen. Sie sehen, der Traum hat nur eine andere Gestalt angenommen. Der alte Mann ist kein anderer als der junge, er ist nur mehr er selbst. Zu meiner Zeit war ein direkter Zweifel an Newton unmöglich. Ich habe erstaunt und verblüfft von dem Wandel in den Grundlagen der Physik im zwanzigsten Jahrhundert gehört. Es gab zu meiner Zeit nicht den geringsten Hinweis darauf, warum die Newtonische Mechanik nicht die gesuchte Universalwissenschaft sein sollte. Für die Natur wohlgerne, die Beziehung zum Geist war völlig ungeklärt, denn ganz für den

Heiligen Geist habe ich Newton nie genommen. Die einen leugneten damals mit Newton sogar jede Art von Geist, sie sagten, Raum und Zeit, das Kausalgesetz, es passe alles so gut zusammen, da müßten wir die Natur schon als alle Wirklichkeit nehmen. Im Hintergrund stand auch Spinoza, der Gott und Natur in eins gesetzt hatte. Die anderen leugneten zwar die Gesetzlichkeit der Natur nicht, sie wollten aber auch Platz lassen für den Geist und die Übernatur, sie waren eher Dualisten. Monisten auf der einen, Dualisten auf der anderen Seite, und ich stand be-



Baruch Spinoza (1632 – 1677)

klommen in der Mitte.

Darwin: Newtonische Mechanik als Universalwissenschaft? Das galt ebenso für mich und mein neunzehntes Jahrhundert. Ich bin gar nicht auf die Idee gekommen, Newtons Gesetze seien nicht die volle Beschreibung der unbelebten Natur. Ich habe an die fixed laws, an die festen Gesetze in der Natur, unbedingt geglaubt. Entsprechend habe ich meine Abstammungslehre in Parallele zu Newton aufgestellt. Und wie es das Schicksal will, liege ich jetzt in Westminster Abbey nahe bei Newton begraben, auch parallel.

Kant: Parallel, was soll das heißen?

Darwin: Ja, es ist ein kurioser Wink der Vorsehung. Man hat mich nur wenige Schritte von seinem Monument entfernt begraben, zu seinen Füßen. Man könnte die Richtung in der Grablege als einen Wink der Vorsehung verstehen, ich solle meine Abstammungslehre vielleicht nicht in Parallele zu Newtons Mechanik verstehen, sondern die versuchte Parallele im Leben durch eine Antiparallele nach meinem Leben ersetzen. Im Klartext: Ich solle den Glauben an die alleinige kausale Notwendigkeit in der Natur aufgeben.

Kant: An die absolut festen Gesetze der Mechanik habe ich zu meiner Zeit auch geglaubt. Doch später auf eine andere Weise!

Durch eine neue Idee konnte ich die Freiheit des Menschen retten. Freiheit in der Natur wäre mit der Newtonischen Physik gar nicht möglich gewesen. Im System der Mechanik ist alles festgelegt, und wenn dieses System schon die ganze Wirklichkeit wäre, könnte es Freiheit nicht geben. Wie gesagt, die Lage der Naturwissenschaft hat sich erst im zwanzigsten Jahrhundert gedreht. Was diese Wende für mein System einer kritischen Metaphysik bedeutet, müssen wir später erkunden.

Darwin: Das finde ich spannend. Wie haben Sie denn das gemacht, ich meine damals? Das hätte ich in meinem Leben auch brauchen können. Ach so, ich habe ja in der Zeit nach Ihnen gelebt, da hätte ich von Ihnen wissen können, wie Sie es gemacht haben. Warum ist Ihre transzendente Lösung nicht zu mir gedrungen?

Die transzendente Idee

Kant: Das weiß ich nicht, vielleicht sind Sie zu englisch gewesen; oder Sie waren zu empirisch. Zwar sehr praktisch begabt, aber auch ein wenig darin gefangen? Genauso wie Ihre Enkel noch heutzutage in Amerika? Denn meine Lösung, die transzendente Idee, ist ziemlich spekulativ, sie ist zunächst ein Gedankending. Da bevorzugen Sie auf der Insel doch wohl mehr die handgreiflichen Dinge. Obwohl, meine erste ‚Kritik der reinen Vernunft‘ habe ich mit Ihrem englischen Landsmann Joseph Green durchgesprochen, ...

Darwin: ... Satz für Satz, wie man sich erzählt. Dabei war er ein Kaufmann ...

Kant: ... doch von unglaublicher Geistesschärfe und Belesenheit. Er wußte einfach alles. Übrigens, den Gedanken zur Verbesserung des Newtonischen Systems hatten um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Menge Leute im Kopf. Zum Beispiel auch der erwähnte Jesuit Bošković. Er erzählt im Vorwort seines Buches, er habe die Absicht, jedem wohlwollenden Leser ein einziges Gesetz aller Kräfte anzubieten; er wolle nicht stehen bleiben bei den drei Gesetzen, die Newton noch unverbunden nebeneinander angeführt habe. Das würde dem Leser schon klar

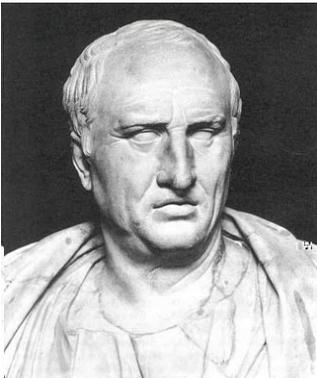
werden, wenn er das Werk nur mit Sorgfalt und in Ruhe lesen wolle.

Darwin: Ist ihm die Verbesserung gelungen?

Kant: Ich meine nein. Besser und erfolgreicher waren bei diesem Versuch schon einige Franzosen wie Maupertuis, Lagrange, Laplace, die sich auch an den drei Gesetzen gestoßen haben, weil sie nur eines haben wollten. Mit dem Prinzip der kleinsten Wirkung glaubten sie es gefunden zu haben.

Darwin: Und diesen Leuten sind Sie jetzt gefolgt?

Kant: Nein, nein, auch nicht, keinesfalls. Und zwar aus zwei Gründen. Zum einen würde ja auch ein einziges Gesetz für die Natur noch immer in der Luft hängen: Wieso fällt das Gesetz plötzlich aus dem Ideenhimmel nach unten und nimmt im Kosmos und in der Natur eine Gestalt an? Zum anderen habe ich mit



Cicero

der Zeit ein ganz anderes Problem bekommen, das Problem der Freiheit; Schritt für Schritt, ganz langsam ist es mir aufgegangen, ich habe Jahrzehnte dafür gebraucht. Sagen wir von 1755 an, als ich noch ganz naiv war, bis zum ersten Erscheinen der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ im Jahr 1781. Es hat mich mehr als fünfundzwanzig Jahre gekostet, die Freiheit als das alles entscheidende philosophische Problem zu erkennen. Sie ist auch das wichtigste Problem für die Anthropologie

und die Theologie.

Darwin: Ein einziges Gesetz für die Natur zu suchen, das ist eine physikalische Aufgabe; die Freiheit zu retten, das ist eine ganz andere, das ist eine philosophische Aufgabe. Natürlich haben Sie da einen Zusammenhang gesehen!

Kant: Ja, natürlich, es gilt eben immer noch der alte Satz: Der Mensch hat nur einen einzigen Gedanken im Kopf. Sie können es auch auf Lateinisch nach Cicero haben: ‚Timeo virum unius libri vel unius cogitationis.‘ Der Mann des einen Buches ist der Mann mit dem einen Gedanken! Auch wenn ich viele Bücher geschrieben habe, sie sind alle nur ein einziges Buch.

Darwin: Aber, Herr Kant, da muß Ihnen doch schwindlig geworden sein, so ganz allein auf die Kraft des Gedankens zu setzen. Wir pragmatischen Engländer setzen mehr auf die Wirklichkeit draußen, wir schauen sie an, wir vermessen sie, wir machen Reisen um die Welt, ...

Kant: Schon recht, ganz recht, ich nehme Ihnen den Scherz nicht übel. Ich weiß, worauf Sie zart anspielen; ich bin mit meinem Leben niemals über das kleine Königsberg hinaus gekommen.

Das Ende des Reisens

Darwin: Oh, jetzt merke ich den Spaß, er ist mir in die Rede



Darwins Haus in Downe

gesprungen, er war gar nicht geplant. Ich bin ja nach meiner Beagle-Reise auch niemals mehr gereist. In fünf Jahren einmal um die Welt, da war ich jung, und dann war Schluß mit den Reisen für den Rest meines Lebens. Ich verstehe ich ganz gut, wie Sie gelebt haben, Herr Kant, das haben wir doch gemeinsam. Ich habe mein kleines Dorf Downe kaum noch verlassen, und Sie Ihr großes Dorf Königsberg auch nicht. Wir hatten einfach zu viel Stoff zum Nachdenken, da läßt man sich nicht gerne ablenken.

Kant: Damit treffen Sie es. Ich habe von Ihrer Beagle-Reise gehört. Erst den Stoff anhäufen, dann forschen und nachdenken. Wissen Sie was, Ihr Landsmann Joseph Green, mein Freund, ist für mich das, was für Sie die Reise mit der Beagle war. Er hat mir den Stoff verschafft, und er war es auch, der mich endlich zur kritischen transzendentalen Philosophie angeregt hat.

Darwin: Oh, da verraten Sie mir ein Geheimnis. Ich glaube, diese Tatsache ist auch sonst nur wenig bekannt. Man erzählt sich immer, der Schotte David Hume habe Sie aus dem dogmatischen Schlummer geweckt, oder auch die Entdeckung der Antinomie in der reinen Vernunft hätte das getan.

Kant: Das ist auch richtig. Ich meine jedoch, mehrere Ursachen haben hier zur gleichen Wirkung geführt und die neue Idee hervor gebracht. Hume gehört dazu, aber von Hume selbst habe ich eben durch Green gehört, dessen Bekanntschaft ich um 1765 gemacht habe.

Darwin: Das war dann schon ein ganzes Jahrzehnt nach Ihrem Kniefall vor Newton.

Kant: Ja, Green hat mich mit Ihrer englischen empirischen Denkart vertraut gemacht. Ich wurde stutzig. Tausend gleiche Erfahrungen in einer Sache, sagt er, ich meine, sagt Hume, ergeben keinen zwingenden Grund, warum die Sache im tausend und ersten Fall genauso ausgehen soll, warum wir wieder mit der gleichen Ursache die gleiche Wirkung bekommen sollten. Wenn ich eine Kugel aus Eisen



Mauer zum Beschießen

gegen die Wand schieße, so kommt sie unterhalb einer gewissen Geschwindigkeit niemals durch die Wand, sie kann das Hindernis einfach nicht durchbrechen. Die Erfahrung ist tausendfach bestätigt, für alle Schüsse der Vergangenheit, nicht aber für den Schuß von morgen. So weit habe ich Hume verstanden.

Darwin: Das war unser Lieblingssatz: Das Kausalgesetz metaphysisch zu begründen geht nicht, alle Versuche sind fehlgeschlagen. Diesen Satz haben wir Engländer uns gerne, lachend, immer wieder zugerufen. Da verstehen Sie sicher, warum wir lieber die Welt umsegelt haben, warum wir lieber auf Abenteuer ausgezogen sind, Sie können auch sagen, warum wir lieber die Welt erobert haben, als in einer Stube zu hocken, um dort das metaphysische Kausalgesetz zu ergrübeln.

Kant: Ich bin ganz einverstanden. Die deutsche Kleinstaaterei im Heiligen Römischen Reich hat uns weltfremd und tiefsinnig gemacht. Titanismus als großes inneres Erlebnis ist seit meinem Jahrhundert ein deutsches Phänomen. Der Denker, der das Ganze denkt, hat ein Herrschaftserlebnis.

Darwin: Ich bin einverstanden. Das Erlebnis ist allerdings doppeldeutiger als das Erlebnis des wirklichen Herrschers, der ständig durch die wirkliche Verantwortung von seinem Ego abge-

lenkt wird. Eben darum haben wir immer gedacht: Das Thema ‚Theorie und Praxis‘ ist ein typisches Thema der deutschen Theorie. Wir Engländer sind lieber zur See gefahren und haben so unseren Titanismus ausgelebt.

Rule, Britannia!

Kant: Sie werden sich wundern, Mr Darwin, der Witz gefällt mir, vor allem Ihre Ehrlichkeit mit den englischen Segelschiffen. In meiner Zeit wurde die halb verschämte, aber deshalb besonders geliebte Nationalhymne des britischen Empire geschaffen: ‚Rule, Britannia! Britannia, rule the waves; Britons never will be slaves.‘ Mein Freund Green hat mir die Strophe beigebracht.

Logisch gesehen habe ich Hume also recht gegeben, doch phi-



Britannia, rule the waves

losophisch fand ich ihn zugleich oberflächlich. Natürlich ist das Fallgesetz von Galilei nicht logisch bewiesen, es steht nur da als durch tausend Erfahrungen gesichert oder auch durch millionenfachen Nachweis. Morgen könnte es schon falsch sein, wenn man ganz formal denkt.

Darwin: Ja, genau, deshalb leuchtet mir das Argument von Hume auch ein. Im zwanzigsten Jahrhundert hat die Wissenschaftstheorie daraus ein ganzes System gemacht. Eine Theorie ist genau dann wissenschaftlich, wenn man Experimente angeben kann, mit denen diese Theorie widerlegt werden könnte. Wissenschaft darf nur falsifizierbare Sätze enthalten, wie es heißt. Deshalb gehört das Fallgesetz zur Wissenschaft, das Kausalgesetz dagegen nicht. Das Fallgesetz könnte man widerlegen, wenn die Kugel anders fällt, das Kausalgesetz nie; voll beweisen kann man beides nicht.

Kant: Was Sie da berichten, klingt logisch und ist doch oberflächlich. Den berühmten Wolff, den Gegner Humes auf der anderen Seite, habe ich für dogmatisch geblendet gehalten, und Hume selbst für skeptisch erblindet.

Gibt es eine philosophische Erklärung des überzeugenden Erfolgs der Naturwissenschaften? Methodologische Überlegungen

vom Typ Humes oder der Wissenschaftstheorie des zwanzigsten Jahrhunderts sind dazu eindeutig unfähig. Glauben Sie wirklich, morgen könnte das Fallgesetz anders lauten als heute?

Darwin: Natürlich nicht, die Erfahrung hat uns darin sicher gemacht. Es gibt eben sehr, sehr gesicherte Erfahrungen, und solche, die eine halbe Wahrscheinlichkeit haben, also nur halb gesichert sind, und solche, die ganz unwahrscheinlich sind.

Kant: Tut mir leid, Mister Darwin, hier muß ich doch den kontinentalen Tiefsinn als Argument gegen das Inseldenken anführen. Bloße Psychologie zur Verarbeitung äußerer Erfahrungen reicht in diesem Fall keinesfalls aus.

Darwin: Ich verstehe nicht ganz, was Ihnen noch fehlt, Herr Kant. Aus Erfahrung gewinnen wir Erkenntnis. Das läuft doch so: Hier ist die Ursache, da ist die Wirkung; verbinde die beiden in Raum und Zeit, und du hast etwas gelernt! Doch bewiesen ist damit nichts, sondern wir sind nur in der Erfahrung, die wir bisher schon hatten, ein wenig bestärkt worden. Wo, bitte, ist das Problem?

Kant: Das steckt in der Unwidersprechlichkeit der Newtonischen Physik, dafür habe ich eine Erklärung gesucht. Es gibt keine Möglichkeit, in Strenge aus der vergangenen Erfahrung auf die zukünftige Erfahrung zu schließen. Dennoch ist der Schluß auf die Zukunft der springende Punkt der Physik. Die Physik prophezeit. Warum gelingt ihr das so gut? Humes Empirismus reicht als Erklärung jedenfalls nicht aus.

Darwin: Vielleicht doch, Herr Kant, die Lage hat sich geändert. Sind nicht im zwanzigsten Jahrhundert die Karten sehr günstig für Hume gefallen, weil Newton doch nicht so unwidersprechlich ist, wie Sie früher gedacht haben? Die Erfahrung hat auch das Fallgesetz geändert, für große Geschwindigkeiten gilt es nicht in der von Galilei und Newton gefundenen Gestalt. Und Ihr Beispiel mit der Kugel hat es auch in sich. Wenn Kugel und Mauer klein sind, dann funktioniert das Beispiel nicht mehr. Dann prallt die Kugel tausend Mal ab, doch beim tausend und ersten Mal durchtunnelt sie die Mauer mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Vivat David Hume!

Kant: Ja, ich gebe zu, die Situation ist im zwanzigsten Jahrhundert unübersichtlich geworden. Doch nur auf den ersten - Blick! Meine apriorische Begründung von Raum und Zeit sowie



David Hume (1711 - 1776)

die apriorische Herleitung des Kausalgesetzes ist nicht nur ein Kniefall vor Newton, es ist vor allem auch eine Einschränkung Newtons. Ich sage: Die Physik ist nicht für alles zuständig, sondern nur für die Sachen, für die sie zuständig ist. Das ist all das, was als Erscheinung nach außen auftritt. Doch das muß längst nicht alle Wirklichkeit sein. Alle Wirklichkeit, die trägt bei mir den Namen ‚das Ding an sich‘, die Erscheinung ist nur ein Teil der Wirklichkeit.

Transzendente Philosophie ist eigentlich eine ganz bescheidene Sache, sie besagt einfach: Du kannst nur *erkennen*, was *du* erkennen kannst. Erst ist das Erkennen zu betonen, dann dein Können.

Darwin: Mir brummt der Kopf. Also, ich merke nur, Sie haben irgendwie die Geltung der Wissenschaft eingeschränkt, sie gilt nicht absolut, weil sie vom erkennenden Menschen abhängt. Sie sagen damit: Wirkliches Wissen kann man nur durch Erfahrung gewinnen, nicht vorweg. Jetzt jubelt Hume doch endgültig, oder?

Kant: Vorsicht, Vorsicht. Das Fallgesetz bewährt sich seit vier Jahrhunderten, daran hat auch die Relativitätstheorie nichts geändert. Das Fallgesetz gilt überall im Kosmos, es ist in Raum und Zeit nicht veränderbar. Hume jubelt nicht, vielmehr beißt er sich die Zähne aus, weil er diese Universalität nicht erklären kann, oder?

Darwin: Sie müßten dann ja gleich zwei Punkte erklären: Warum die Newtonische Physik richtig ist, ich meine, vor aller Erfahrung gelten soll, eingeschlossen das Fallgesetz; und warum diese Physik doch nicht so ganz richtig ist, nämlich im zwanzigsten Jahrhundert vom Thron gefegt worden ist. Können Sie diese beiden Fragen annehmen?

Kant: Ich will es versuchen. Das leistet eben die transzendente, meine kritische Philosophie. Ich sage ja nicht, wir könnten die empirische Physik durch Spekulation ersetzen, doch die Form des Wissens ist durch das Subjektsein des Menschen bestimmt, durch seine Subjektivität. Die natürlichen Bedingungen des Erkennens kann man sogar mit der Rückseite eines Spiegels vergleichen, doch auch den Spiegel erkenne ich nur gespiegelt. Seit 1770 bin ich fest überzeugt von den zwei Quellen der Erkenntnis, die gründlich verschieden sind, von der sinnlichen und der intellektuellen Erkenntnis.

Darwin: Sie sind also ein Dualist, vielleicht wie Descartes einer war, der die äußere ausgedehnte Welt völlig von der inneren denkenden Welt abtrennte? Verstehe ich Sie so richtig?

Kant: Ein Dualist bin ich gar nicht gerne, die beiden Quellen, Sinne und Intellekt, arbeiten bei der Erkenntnis eng zusammen. Das, meine ich, ist eine bleibende Einsicht. Natürlich, ein Monist bin ich auch nicht, wer das sein wollte, müßte mit einem Blick alle Wirklichkeit überblicken. Wer kann das schon können, wer kann das schon hoffen? Nein, nein, ich liege irgendwie zwischen der Eins und der Zwei. Über die Art und Weise der Zusammenarbeit könnte ich ja mit mir reden lassen. Vielleicht können wir auch andere transzendente Bedingtheiten erkennen, als ich sie seinerzeit in meinem achtzehnten Jahrhundert in Betracht gezogen habe. Wir müßten über das Wissen des Nichtwissens neu nachdenken. Aber ...

Darwin: Bitte, nun zuerst die andere Frage: Warum ist die Newtonische Mechanik doch nicht so ganz richtig, wie Sie damals gemeint haben?

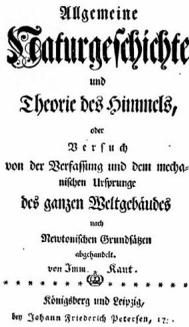
Kant: Ja, wissen Sie, das Ding an sich, das ist eigentlich ein Gottesname, deshalb ist es die ganze Wirklichkeit. Und wieder nicht so ganz, wenn dieses Ding in die Erscheinung tritt. Es ist ein Bereich, der sich zeigt, den wir jedoch nicht schon vorweg in unserer begrifflichen Reichweite haben. Das Ding ist der Bereich der Freiheit, es ist der Grund der Freiheit, es ist die Gegenwart der Freiheit.

Darwin: Wie können Sie das denn wissen?

Die Mechanik und die Sünde

Kant: Nun, wissen tue ich es eigentlich nicht. Mein Lieblingssatz oben, die Nummer 564, zeigt das ja an. Ich fordere die Freiheit, weil ich die Freiheit für eine Tatsache der inneren Erfahrung halte, für eine Tatsache der reinen praktischen Vernunft. Ich halte mich an die alte Tugend des Philosophen, der die Phänomene retten soll, anstatt alles auf die Karte der Einheit und des Überblicks zu setzen. **Der Monismus ist ein stolzer Wahn, der Dualismus eine fatale Denkschwäche.**

Ich zeige einfach die Bedingungen in der natürlichen Welt auf, unter denen die Freiheit einzig leben kann. Dazu darf die Newtonische Physik nicht alle Wirklichkeit regieren. Ich mußte das Wissen einschränken, um Platz für die Freiheit zu bekommen. Welche Arten von Nichtwissen es gibt, darüber könnte ich, wie gesagt, heute mit mir reden lassen. Meine Philosophie ist zeitabhängig und doch offen für neue Erfahrung. Diese Zeitabhängigkeit sollten wir später zum Thema machen.



Naturgeschichte von 1755

Darwin: Ja gerne, etwas später bitte, doch zunächst einmal die Einheit. Auf diese Karte haben Sie im Alter von dreißig Jahren doch einmal den ganzen Einsatz gesetzt, da wollten Sie sogar eine Weltregierung durch die Physik aufrichten. Die Materie, haben Sie 1755 gemeint, sei der Urstoff aller Dinge, sie sei an Gesetze gebunden. Sie habe keinerlei Freiheit, von diesem Plane der Vollkommenheit abzuweichen. Und wörtlich: ‚Da sie also sich einer höchst weisen Absicht unterworfen befindet, so muß sie notwendig in solche übereinstimmende Verhältnisse durch eine über sie herrschende erste Ursache versetzt worden sein, und es ist ein Gott eben deswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmäßig und ordentlich verfahren kann.‘

Kant: Deshalb habe ich gleich noch im Titel beigelegt: ‚Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des

ganzen Weltgebäudes, nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt'. Sehen Sie, das war meine Jugendsünde.

Darwin: Gleich eine Sünde?

Kant: Ja, und zwar eine Sünde im strengen Sinne: Sünde ist das Verlangen, werden zu wollen wie Gott. ‚Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.‘ Das verspricht die Schlange. Den gleichen Platztausch verspricht Mephistopheles im deutschen Grundbuch ‚Faust‘. Ein solches mechanisches Weltgebäude in Händen haben zu wollen, heißt mit anderen Worten: Ich will an die Stelle Gottes treten. Schauen Sie sich meine Antinomie der reinen Vernunft in den vier Gestalten an. Das ist meine Art und Weise, wie ich schließlich mit der Versuchung fertig geworden bin.



Bonum et malum

Darwin: Mein Gott, dann muß ich mich ja gleichfalls unter Sündenverdacht stellen. Meine Parallele mit Newton betrifft ja vor allem den Überblick über die Natur durch die festen Gesetze, durch die fixed laws, wie ich gesagt, und an die ich fest geglaubt habe.

Kant: Nun, nun, vielleicht kann ich Sie mit dem Apostel Paulus trösten, der gemeint hat, die Sünde werde nicht angerechnet, solange man kein Gesetz hat, durch das man seine Sünde auch erkennen kann.

Darwin: Aber ich habe doch das Gesetz gehabt, nämlich die festen naturwissenschaftlichen Gesetze im Stile Newtons.

Kant: An dieses Gesetz habe ich damals auch geglaubt, Sie sehen ja, was ich zu Anfang gemacht habe. Mit der Regelmäßigkeit des materiellen Gesetzes wollte ich ja sogar Gott erkennen. Oh, mein Gott, welch eine Kinderei war das damals! Ich meine, ich habe damals nicht das Gesetz der Wirklichkeit gekannt, weil ich ja an das Gesetz der Mechanik geglaubt habe. Die volle Wirklichkeit, also das Gesetz, wenn Sie wollen, mit dem wir unsere Sünde erkennen, das ist die Freiheit, die später zu meiner großen Aufgabe geworden ist.

Alle reden von meiner vorkritischen Philosophie, ich möchte sie die törichte Philosophie nennen, weil sie überhaupt keine Phi-

losophie war, sondern ... Ich weiß nicht, vielleicht sollte ich es ein wissenschaftliches Scheinsystem nennen. Als man 1797 an mich herantrat, um einige frühere Schriften von mir neu zu veröffentlichen, habe ich zugestimmt, doch nur, wenn die Sammlung erst mit der Dissertation von 1770 beginnt. Was davor liegt, hat auch seinen Wert, doch nur in einem negativen Sinne: Ich mußte mich davon abwenden, ich mußte mich bekehren. Vielleicht bekommt ein Leben nur Sinn durch Bekehrung und Neugeburt, oder?

Darwin: Das ist ein deutliches, ein heftiges Urteil, das Sie da über sich selbst fällen. Ja, aber die Gottesfrage war für Sie immer bestimmend, vorher und nachher. Ich bin erstaunt, wie sehr auch die Philosophie von der Frage geprägt ist, ich bin mein ganzes Leben nicht von ihr losgekommen. Je mehr man Gott leugnet, desto mehr wird man an ihn gebunden. Die Atheisten schlagen schon lange vor, den Atheismus abzuschaffen, damit Gott nicht einmal mehr in der Form seiner Verneinung genannt wird. Seit Jahrhunderten tun sie es vergeblich. Selbst wer Gott als einen Wahn verkündet, verkündet noch einmal Gott, weil er die Gottesfrage lebendig erhält.

Kant: Ja, ich denke, meine transzendente Theorie hat dafür ein Erklärung. Der Atheist fordert Übersicht über die Welt, er will an die Stelle Gottes lieber die Natur setzen. Meine transzendente Philosophie lehrt, warum es diesen Überblick nicht geben kann, deshalb ist mein Denken in seinem ganzen Umfang ein Anti-Atheismus. Der Atheist meint vergeblich zu wissen, was die Natur als Ding an sich ist. Mittels der Wissenschaft will er alle Dinge an sich mit den Erscheinungen identifizieren. Vergeblich!

Darwin: Sehen Sie das auch so? Ich selbst würde das Wort Natur gebrauchen. Natur ist all das, was wir begreifen können, das heißt in Präzision, alles, was wir in der Form der Wissenschaft heute schon begriffen haben und morgen noch begreifen werden.

Kant: Nun, nun, so gebrauche ich das Wort ebenfalls; und doch wird uns auf diese Weise nicht alle Wirklichkeit begegnen, dann nämlich, wenn die Rede vom Ding an sich sinnvoll ist.

Darwin: Sie haben die Unterscheidung geschmiedet, da werden Sie den Unterschied doch sinnvoll finden.

Kant: Ja, aber es ist die Frage, ob auch andere Leute den Unterschied sinnvoll finden. Oder es ist die Frage, ob mir heute, im

einundzwanzigsten Jahrhundert, der Unterschied noch einleuchtet. Ich meine, wenn ich gegen Newton geschrieben habe, doch Newton heute nur noch einen kleinen Teil der Natursicht ausmacht, dann könnte es ein Problem für mich geben. Ich habe die neue Lage mit meiner kritischen Philosophie bisher noch nicht in Beziehung gesetzt. Das wäre die Aufgabe der Philosophen im einundzwanzigsten Jahrhundert, besonders wenn sie sich auf meinen Namen berufen.

Darwin: Im Bereich der Wissenschaft habe ich meistens vergeblich auf das Ergebnis gewartet, was ich gerade gebraucht hätte. Selbst ist der Mann!

Kant: So habe ich es auch gehalten. Ich habe einmal, es war ebenfalls im Jahr 1797, sogar gesagt: ‚Wenn also jemand ein System der Philosophie als sein eigenes Fabrikat ankündigt, so ist es ebensoviel, als ob er sagt: vor dieser Philosophie sei gar keine andere noch gewesen.‘

Darwin: Und das sagten Sie in einem Alter, in dem das Leben den Menschen doch schon die Demut gelehrt haben soll ...

Kant: Ja, so war es gemeint, als demütige Bescheidenheit, doch viele haben mich für arrogant, für selbstsüchtig und für kleinlich gehalten, als ob ich den Philosophen vor mir die Existenz hätte absprechen wollen. In der Philosophie gibt es den Fortschritt nur im Nichtwissen, deshalb ist mein Wissen vor allem ein Aufheben des Wissens, um Platz zu machen für Moral und Religion, und nur insofern ist das Unwissen dann doch auch ein Wissen.

Darwin: Die geistigen Leistungen anderer Leute bleiben mir immer ein Rätsel. Leb ich denn, wenn andere leben? So hat einmal ein polternder Freigeist gefragt.

Kant: Also, gut, warten wir nicht, bis andere für uns die Arbeit tun, krepeln wir selbst die Ärmel hoch.

Newtons Notlösung

Darwin: Die Aufgabe wäre also, die transzendente Philosophie für das einundzwanzigsten Jahrhundert neu aufzubauen, mit all Ihren Einsichten, Herr Kant, und ...

Kant: ... natürlich mit dem Rahmen, den Evolutionslehre und Physik im einundzwanzigsten Jahrhundert als Rückgrat der Naturforschung bilden.

Darwin: Dazu würde ich Sie bitten, mir den Weg Ihrer Entdeckung noch einmal zu beschreiben, damit wir diesen Weg dann im jetzigen Jahrhundert von neuem beschreiten können. Wie in einem Kreis, oder besser wie in einer Spirale auf einer höheren Ebene.



Der Weg

Kant: Meine Schrift, die Newton im Titel führt, war mein Ausgangspunkt. Wissen Sie, worüber ich mich gar nicht beruhigen konnte? Das war die Frage, die auch Newton keine Ruhe ließ, nämlich die Frage nach dem Handeln Gottes, natürlich auch die Frage nach dem Handeln des Menschen. Das ist die Frei-

heitsfrage, die mir von Jahr zu Jahr heftiger auf den Fingern gebrannt hat.

Darwin: Also, zuerst gar kein Anstoß von Hume, kein Erwachen aus dem metaphysischen Schlummer?

Kant: Hume kam erst viel später, etwa in den sechziger Jahren. Schon die Überlegungen zu ‚Bewegung und Ruhe‘ im Jahr 1758 haben in mir jedoch die Unruhe erweckt, die ich 1755 noch nicht verspürt hatte. Nein, so sollte ich nicht sagen, die Überlegungen erzeugten keine Unruhe in mir, vielmehr zeigen sie meine Unruhe an. Ich fragte mich nämlich, was den großen Newton wohl so umgetrieben hat, Gott vorzuschreiben, seine eigenen Fehler im Universum zu korrigieren?

Darwin: Ich habe von der Korrektur gehört, dann aber die Sache nicht weiter verfolgt. Ich verstehe nicht genug von der Physik, um an einen Fehler in der Natur zu glauben, der dann wieder behoben werden kann. Was soll denn das bedeuten?

Kant: In der Natur nicht, da gibt es keinen Fehler; doch im System der Naturwissenschaft, da können Fehler stecken, nicht wahr? Newton hielt sein Modell der Natur wohl zunächst für die Natur selbst, wie ich auch. Das ist die naive Phase aller Erkenntnis: Begriffe sollen Eins zu Eins auf die Sache passen. Dann hat Newton gemerkt, – nach ein paar Jahren, das braucht seine Zeit

–, was in einem solchen Universum passieren würde. Dort würde nämlich Gott arbeitslos werden, er würde zu einem Deus otiosus ohne jedes Handeln absinken. Dann wäre der Atheismus nicht mehr weit, vor dem Newton sich fürchtete.

Darwin: Aber man muß sich doch immer an Tatsachen halten! Man kann seine Theorien doch nicht drehen und wenden, wie man will. Übrigens sagte Newton ja selbst: Hypotheses non fingo – Ich stelle keine Hypothesen auf.

Kant: Ja, das war sein Problem, das Problem von Eins zu Eins. Sie können auch sagen: Newton war ein sehr guter Physiker, doch kein ganz so guter Philosoph. Oder sagen wir es positiv: Er hat die Unvorsichtigkeit des Eins zu Eins bemerkt, aber nicht weil er die Grenze des Begriffs bemerkt hätte, dazu war er zu sehr ein Engländer. Es fehlte ihm die Anlage zum spekulativen Denken. Doch praktisch hat er es gemerkt. Wenn seine Mechanik den Lauf des Universums vollständig erklärt, so muß er sich gesagt haben, dann wird Gott arbeitslos. Was sollte Newton in einer solchen Situation also tun?

Darwin: Ich bin in dieser Situation zum Agnostiker geworden, der einfach nicht mehr weiter wußte. Darum habe ich mal so und mal so geredet in der Gottesfrage, mal entspannend, mal anspannend.

Kant: Ich kann das verstehen. Wir sind beide echte Metaphysiker: Wenn Gott nicht denkbar ist, dann sollte von ihm auch keine Rede sein. Aber wenn die Gottesfrage wirklich eine so wichtige Frage ist, dann sollte man sie auch niemals loslassen. Es gibt da zwei Auswege: Newton hat die eine Möglichkeit gewählt, ich die andere. Newton hat nämlich in seine Weltmaschine einige Fehler eingebaut, die Gott zwingen, dieses Universum oder dieses Planetensystem durch ein Wunder immer wieder herzustellen. Es ist wie bei einer Uhr, die immer neu aufzuziehen ist. Das war mir bald aufgefallen.

Darwin: Aber dann hat doch auch Newton seine Hypothesen entworfen, er ist zu einem Spekulant geworden, der sich die Welt nach seinen eigenen Wünschen einrichtet.

Kant: Nicht ganz, er hat sich seine Gleichungen angeschaut, und er hat gesehen, was mit ihnen passieren könnte. Ich wiederhole: Passieren könnte! Richtig lösen kann man diese Glei-

chungen Newtons nur für ganz simple Fälle, für eine einzige Sonne und einen einzigen Planeten. Doch das Universum ist kein simpler Fall, es laufen darin zu viele Sonnen, Planeten und Monde umeinander.

Darwin: Ich dachte, Newton sei ein absolutes Genie in der Rechenkunst gewesen, er hat ja sogar die Fluxionsrechnung, ich meine, die Differentialrechnung erfunden.

Kant: Er war wirklich ein Genie, doch diese Gleichungen sind unlösbar, auch für ihn. Sie sind in sich unlösbar für den Naturforscher, wie man später erkannt hat, doch die Natur löst sie problemlos, da der Planet ohne Zögern auf seiner Bahn läuft. Nur, wohin geht es mit ihm? Meistens weiß man es so ungefähr, aber nicht immer. Also, Newton hat die Gleichungen vereinfacht, und plötzlich stürzten die Planeten in die Sonne oder wurden in die Weiten des Weltenraumes geschleudert.

Darwin: Und darüber war er glücklich? Aber dann muß ja die Erde längst in die Sonne gestürzt sein! Das geht doch nicht, der Augenschein sagt doch ganz etwas anderes.



Die Sonne und ein Planet

Kant: Sehen Sie, das ist es, was sich auch Newton gesagt hat. Er fragte sich voller Glück: Warum läuft die Erde immer noch um die Sonne, obwohl meine Gleichungen eine Katastrophe ankündigen?

Darwin: Sie sind der große Lehrer, der ich nie war, Sie bringen mich zur leichten Antwort. Natürlich, jetzt ist es klar, Newtons Rechnungen sind eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für einen sonst von der Gefahr der Untätigkeit bedrohten Gott. Doch auf diese Weise wollten Sie nicht vorgehen, nicht wahr, Herr Kant?

Kant: Nein, man merkt die Absicht und ist verstimmt. Die Phänomene retten wollen ist zwar immer die Absicht eines Denkers, dieser Rettungsversuch war jedoch allzu simpel. Newton ist einfach nicht über seinen Schatten gesprungen, er konnte nicht, er war eben kein Philosoph. Er wollte an dem Schema Eins zu

Eins festhalten, indem er einfach die alten und nicht ganz passenden oder die nicht ganz gewünschten Begriffe ein wenig verbesserte.

Die Erkenntnis umdrehen

Darwin: Wenn Sie jetzt, Herr Kant, eine Verbesserung haben wollen, müssen Sie doch ebenfalls in die Begriffe eingreifen und sie verändern.

Kant: Ja, das dachte ich zunächst auch. Doch dann ist mir eine ganz andere Idee gekommen. Wie wäre es, wenn wir die Situation umdrehen?

Darwin: Wie umdrehen, ich meine, was wollen Sie umdrehen?

Kant: Die Erkenntnis umdrehen, soll heißen, die Lage, in der wir uns beim Erkennen befinden. Bisher dachten wir immer, unsere Begriffe müßten sich nach den Sachen richten; wie wäre es einmal umgekehrt, wenn sich die Sachen nach unseren Begriffen richten?

Darwin: Umgekehrt? Die Sachen nach unseren Begriffen? Das ist doch absurd. Dann landen wir doch in einer Schein- und Märchenwelt. Im Traum bauen wir uns eine Wirklichkeit in unserem Kopfe auf, die Realität ist das aber nicht. Sollte ich da nicht als nüchterner Engländer wieder meine alten Vorurteile gegen den kontinentalen Idealismus aus der Kiste holen! Ein bißchen muß ich jetzt den Ärgerlichen spielen.

Kant: Die Rolle steht Ihnen gut. Ich bin allerdings kein Idealist, ich habe sogar in der zweiten Auflage meines Hauptwerkes eine Widerlegung des Idealismus geschrieben und sie dem Buch hinzugefügt, eben weil ich nicht verwechselt werden wollte.

Darwin: Aber wenn sich die Sachen in der Welt nach unseren Begriffen richten sollen, dann geht der Begriff der Wirklichkeit voraus! Das war doch Ihre Idee, nicht wahr?

Kant: Nicht nur, Mr Darwin, nicht nur nach unseren Begriffen. Ich wollte das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, das sollte man niemals tun. Die Sache ist die: Unsere Begriffe, mit denen wir die Welt anschauen, sind zwar an der Erfahrung ausgerichtet, doch es sind eben auch unsere Begriffe. Da ist mir die Idee gekommen: Jeder Begriff ist ein Entwurf; jeder Entwurf paßt mehr

oder weniger auf die Welt; jede Erkenntnis wird also aus zwei Quellen gespeist, aus der Erfahrung außen und aus den Begriffen innen. Damit haben wir auch schon die Widerlegung des Idealismus gefunden: Die Begriffe müssen an der Erfahrung geprüft werden, sonst können wir nicht wissen, ob sie der Wirklichkeit entsprechen.

Wenn der Idealismus wahr wäre, den Sie mir unterstellen möchten, dann könnte ich mir hundert Taler denken, die in meiner Tasche klimpern, oder auch zweihundert, und schon wären sie da. Abrakadabra! Die Wirklichkeit wäre ja von meinem Denken abhängig, wenn der Idealismus wahr wäre. Wo bleibt aber die schöne Geldvermehrung in meiner Tasche? Da haben Sie die Widerlegung des Idealismus. Wir



Einige Taler

müssen das Gleichgewicht halten: Die Wirklichkeit existiert außerhalb, doch das erkenne ich nur innerhalb von mir, mit meinen Begriffen. So schön kompliziert ist die Wirklichkeit; doch wenn man es verstanden hat, ist es nicht mehr kompliziert schön, sondern nur einfachhin schön.

Darwin: Genau, nur in dem Fall wäre Newton ein Idealist, oder doch nicht? Mir ist das jetzt nicht ganz klar. Als Newton stutzig wurde, als ihm sein eigenes System nicht mehr gefiel, da hat er seinen Entwurf, seine eigene Naturlehre verbessert. Und so denkt auch Hume: Erfahrung verbessert langsam unsere Begriffe. Andererseits hat Newton ja gar nicht die Wirklichkeit neu angeschaut, sondern nur an seine Theorie gedacht und an ihr gedreht, damit er Platz für Gott bekommt.

Kant: Ja, genau, ich weiß, ich weiß. Das ist der Widerstreit der Ideen, der dialektische Schein. Der Schein kommt zustande, wenn man in der Situation des Eins zu Eins festhängt. Dann wird man entweder ein Idealist oder ein Materialist. Ich meine, so geht es gerade nicht. Es gibt Leute, die machen Theorien, nicht um die Erfahrung zu erklären, sondern um ihr Weltbild zu retten. Solch eine Rettungstheorie hatte auch Ihr Landsmann Newton im Sinn. Schauen Sie sich einmal die großen Ideen vom achtzehnten bis

zum einundzwanzigsten Jahrhundert an, es sind alles Rettungstheorien, ich kenne keine Ausnahme. Und eigentlich ist meine transzendente Erfindung auch eine Rettungstheorie. Wiederholen Sie sich im Geiste den Wortlaut von Nummer 564, wo ich in großem Stil ... was tun will? Die Freiheit retten!

Trotzdem bin ich anders vorgegangen, meine Theorie verläßt die Situation des Eins zu Eins. Jeder Begriff ist ein Unglück für die Welt.

Darwin: Was, ein Unglück?

Kant: Der Begriff paßt niemals ausreichend auf die Wirklichkeit, ...

Darwin: ... deshalb sucht die Wissenschaft ja auch den Fortschritt, um mit besseren Begriffen die Wirklichkeit besser erkennen, also besser begreifen zu können.

Kant: Das ist zwar einerseits richtig, dennoch nicht die Lösung des Problems. Wer garantiert den Fortschritt zu immer weiterer Erfassung der Wirklichkeit?

Darwin: Die Erfahrung, rein die Erfahrung, das ist die Empirie, das ist die Garantie; sie können auch sagen, das ist die Nachforschung, das ist das Experiment, das ist die Reise um die Welt und der Raketenflug ins Weltall.

Kant: Alles schön und gut, ich will den Weg gar nicht verschreien, ich fordere sogar zu mehr Erfahrung auf. Doch eine Garantie zu unbeeindlichem Wachstum, das sich allmählich aller Wirklichkeit annähert, haben Sie auf diese Weise nicht gefunden.

Darwin: Nun, nun, wir kennen das Wachstum der Erkenntnis praktisch seit Jahrhunderten, das leugnen Sie nicht, oder? Sie selbst legen auch großen Wert auf den Fortschritt der Wissenschaften. Mit dem Lob auf das Wachstum der Wissenschaften beginnen Sie doch Ihr Hauptwerk von 1781, ich meine, mit der Widmung an den Freiherrn von Zedlitz. Was fehlt Ihnen bei diesem Wachstum eigentlich?

Kant: Die Freiheit fehlt, und damit auch die Moral und so weiter. Es fehlt aber auch das Wissen von der Reichweite des Begriffs, besser gesagt umgekehrt, das Wissen von der Grenze des Begriffs fehlt. Sie müssen diese Widmung als Ironie verstehen. Oder eben als Entdeckung des ernsthaften Fortschritts, gegenüber dem naiven mechanischen Fortschritt, dem ich in der

Jugend angehangen war. Ich mußte das Wissen eingrenzen, um für den richtigen Fortschritt einen Platz zu schaffen.

Darwin: Welche Grenze meinen Sie? Wenn die Wissenschaft wächst, muß es doch keine natürliche Grenze geben, oder? Es



Freiherr von Zedlitz

gibt nur die gegenwärtige Grenze des Wissens, die immer weiter hinausgeschoben wird, bis es dann keine Grenze mehr gibt. Oder sollte an meiner Meinung etwas falsch sein? Sollte es sich vielleicht anders verhalten?

Kant: Ihr englisches empirisches Modell hofft durch Verbesserung der Begriffe, immer im schönen Glauben an die Situation des Eins zu Eins, schließlich zu einem vollständigen Begreifen zu kommen, zu einem grenzenlosen Wissen. Hier kommt jetzt meine Antinomie der reinen Vernunft ins Spiel.

Darwin: Ich erinnere mich, damit wollten Sie den Gotteswahn der Wissenschaft ernüchtern, damit wollten Sie vor allem aber auch Ihre Jugendsünde abbüßen, die Sie mit Newton begangen hatten.

Kant: Richtig, es gibt für uns Kosmosbewohner keinen Platz außerhalb des Kosmos, und Ihr Empirismus, Mr Darwin, ist gar nicht so sehr empirisch, wie Sie meinen. Er ist zugleich sehr dogmatisch, weil Ihr Glaube an die Erfahrung ganz weit über die Erfahrung hinaus schießt. Sie versetzen sich in Gedanken an einen Ort außerhalb des Kosmos. Ob mehr mit Gott oder ohne Gott, ob also mehr mit Newton oder mit Hume, das ist einerlei.

Darwin: Da bin ich erst einmal verblüfft, das muß ich sagen. Sie haben recht, ich habe damals an die fixed laws geglaubt, natürlich nur an ein einziges festes Gesetz. Diesem nähern wir uns an, und damit sollte ich dogmatisch gewesen sein?

Angelsächsischer Titanismus

Kant: Sehen Sie, Mr Darwin, das ist Ihr angelsächsischer Titanismus, von dem Sie bisher nichts gewußt haben, da Sie ja Teutonismus und Titanismus ganz bei mir vermutet haben. Die Empiri-

sten leben allezeit wie die Titanen der mythischen Vorzeit. Sie wollen den Olymp erobern, indem sie sich langsam zur Höhe des Berges empor arbeiten. Fleißige Arbeitsbienen im Kleinen, doch erwartungsreiche Spekulanten im Großen. Was sie im Detail begonnen haben, soll sie zum Besitz der ganzen Welt führen.



Der griechische Olymp

Darwin: Ja, das leugne ich nicht, Wissen ist Macht. Doch wir sind

auch bescheiden, wir Empiristen. Unsere Bescheidenheit besteht in der Erkenntnis, noch nicht angekommen zu sein. Von welcher Art wäre denn Ihre Bescheidenheit?

Kant: Ganz einfach: Wir erobern keinen Olymp, weil es keinen Olymp gibt. Es ist eine fixe Idee, dort oben auf einem hohen Berg einen Gott zu vermuten, den man von der Stelle und von seinem Thron stoßen müßte. Die Idee einer Weltregierung in Begriffen, also ein Gottesbeweis oder eine Weltformel, das ist Unsinn, weil sachlich falsch, und zugleich moralisch verwerflich. Es ist, als ob sich die Titanen zuriefen: Wenn es Götter gäbe, wie hielten wir es aus, kein Gott zu sein und nicht auf dem Olymp zu sitzen! Also gibt es keine Götter, so lange wir nicht selbst dort sitzen.

Darwin: Stellen Sie die Idee einer Weltformel denn auf die gleiche Stufe wie die Idee eines Gottesbeweises?

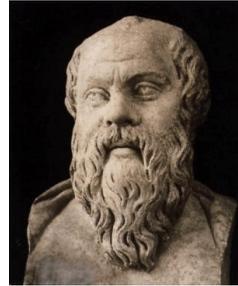
Kant: Grundsätzlich schon. In beiden Fällen soll eine letzte Wirklichkeit in Begriffen erfaßt werden, so weit es geht. Natürlich haben die klügeren Leute auch immer schon eine Grenze gesehen, ich erinnere an die theologische Differenz bei Anselm von Canterbury in seinem ‚Proslogion‘ oder an die zweite Schiffahrt des Sokrates im ‚Phaidon‘, für mich Höhepunkte menschlicher Vernunft. Man kann gar nicht sagen, ob das mehr Philosophie oder mehr Theologie ist. Ich vermute: Die Grenze des Begriffs ist der Ort, wo sich Philosophie und Theologie in die Arme fallen. Der Begriff begreift, das ist die Natur; dem Begriff voraus geht ein Ergriffensein, das können wir Gott nennen.

Darwin: Und was soll das sein, die theologische Differenz? Was meint das?

Kant: Ich sehe Anselm und Sokrates als meine Vorläufer an. Ich habe meine spätere, kritische Denkart ganz bewußt an die Seite des Sokrates gestellt. Wir beide gehen auf die gleiche Art und Weise vor, indem wir allen Einwänden gegen Moral und Religion den ‚klärsten Beweis der Unwissenheit der Gegner‘ entgegen setzen. Das dümmste Unwissen ist immer das falsche, das vermeintliche Wissen.



Anselm



Sokrates

Die Differenz? Ach so, die theologische oder die philosophische Differenz meint den Unterschied zwischen Begriff und Sache, also das Ende der Situation von Eins zu Eins. Der Begriff ist zwar das Größte, das gedacht werden kann, doch die Wirklichkeit ist zugleich größer als alles, was gedacht werden kann. Die Einsicht ist alt, ich habe seinerzeit nur ein paar neue Argumente für diese Erkenntnis auf den Tisch gelegt, eben neue Blicke auf alte Wahrheiten. Und im einundzwanzigsten Jahrhundert gibt es wieder einmal einen neuen Blick, womit wir uns werden befassen müssen.

Darwin: Doch ein großer Unterschied bleibt bestehen: Ein Gottesbeweis hat Gott zum Gegenstand, die Weltformel hat die Natur zum Gegenstand. Das ist doch wohl etwas anderes. Wie Sie selbst ja gerade gesagt haben: Die Natur ergreifen wir, von Gott werden wir ergriffen.

Kant: Wirklich? Wer keine Grenze des Begriffs bei sich selbst kennen will, der macht keinen großen Unterschied zwischen Gott und Natur. Von Spinoza über Goethe zu Einstein konnten sich alle großen Geister frei zwischen Gott und Natur hin- und herbewegen, es war ihnen immer dasselbe in ihrem Pantheismus.

Darwin: Es muß doch einen Unterschied geben! Sonst hätten sich die Parteien, ich meine die Gottespartei und die Naturpartei, nicht so heftig durch die Jahrhunderte bekämpft. Und sie bekämpfen sich immer noch, bis heute.

Kant: Ja, und die Leute werden streiten bis an das Ende der Tage. Doch sie wissen nicht, was sie tun. Vielleicht ahnten unsere drei Pantheisten etwas von der richtigen Gottesfrage, doch die versuchte Gleichsetzung von Gott und Natur läßt auch wieder Böses ahnen. Nein, nein, ich bin mir sicher: Auch sie wußten nicht, was sie taten. Sie wußten nicht, wie sie Gott anreden sollten, deshalb ist all ihr Bejahen oder Verneinen ein Schein.

Diese eine Frage habe ich mich vor allem gestellt, als ich zu meiner kritischen, transzendentalen Theorie aufgebrochen bin: Um was geht es eigentlich bei dem Streit um Natur und Gott, will sagen, bei dem Streit der Naturforscher mit den Theologen?

Gottesbeweis und Weltformel

Kant: Ich denke, meine transzendente Philosophie ist auch die Aufdeckung dessen, um was es in diesem Streit ging. Schauen Sie sich einmal an, was ich als junger Mann gemacht habe. Da habe ich ausführlich im Schutze Newtons erörtert, ob die Natur in mechanischer Gestalt für sich allein bestehen kann, oder ob es hinter oder über der Natur einen göttlichen Urheber gibt, der alles lenkt und leitet.

Darwin: Sehen Sie, da ist ja schon der Unterschied. Die Natur ist selbstgenügsam und in sich selbst ruhend, und wenn das alle Wahrheit wäre, dann hätte der Atheist recht. Und im anderen Falle gäbe es eine Ursache der Natur, die Gott genannt wird, und der Theist hätte recht.

Kant: Tut mir leid, Mr Darwin, ich muß jetzt das heiligste Gastrecht verletzen, das es gibt, ich muß meinem Gaste widersprechen. Dieser Unterschied, den Sie genannt haben, war für viele Leute und lange Zeit auch für mich selbst, die Gottesfrage. Ursache des Kosmos außerhalb, ja oder nein? Jetzt weiß ich es besser, das ist nicht die entscheidende Frage.

Darwin: Ja, aber um Gottes willen, was soll denn sonst die Gottesfrage sein? Der ewige Streit, was Gott ist, oder ob Gott ist, war das alles für die Katz? Oder ob Gott einfach die Natur ist, Deus sive Natura, das kann doch nicht sinnlos gewesen sein.

Kant: Der Streit selbst war schon sinnvoll, auch wenn die Streitähne nicht wußten, was sie taten. Deshalb war der Streit auch

oft so blutig. Gewalt entsteht durch Unwissen, das sich für Wissen hält; Frieden entsteht durch Wissen, das von seinem Unwissen weiß. Theismus und Atheismus treten immer nur in Gestalt von Interessen auf, obwohl sie zugleich mehr sind als bloße Interessen. Um was es dabei ging? Um die Freiheit! Die Freiheitsfrage ist die Gottesfrage. Gott ist die Freiheit, die in der Liebe praktisch wird. Man kann mit Gott die Freiheit erschlagen, dann ist man selbst Atheist, wenn man an Gott glaubt. Wie das etwa Spinoza oder Einstein versucht haben, die mit der Natur, die sie Gott nannten, die Freiheit erschlagen wollten. Sie glaubten an Gott und waren Atheisten. ‚Flucht vom Ich und vom Wir in das Es‘, hat es Einstein etwa 1950 genannt. Das war das Motiv gewesen, als er sich mit Haut und Haar der Wissenschaft verschrieb.

Darwin: Seltsam, man darf sich nicht auf die Worte verlassen; vielleicht haben Sie sogar recht. Das würde mit einer merkwürdigen Beobachtung im einundzwanzigsten Jahrhundert übereinstimmen. Wenn etwa ein Gehirnforscher die Sonderstellung des Menschen oder die Existenz Gottes leugnen will, spricht er nicht direkt über Gott. Er knöpft sich immer die Freiheit vor, nämlich die nichtexistente Freiheit, wie er meint. Von der negativen Seite rücken Gott und Freiheit also schon einmal ganz eng zusammen.

Kant: Und auch Menschsein und Freisein ist dasselbe. Wer die Freiheit abschaffen will, will immer zugleich auch den Menschen und Gott abschaffen.

An den Satz mit der Rettung der Freiheit aus dem Jahr 1787 erinnern Sie sich, nicht wahr? Ich hatte ihn schon sechs Jahre vorher gebraucht, damals trug er noch eine andere Nummer. In der ‚Kritik der praktischen Vernunft‘ von 1788 habe ich ihn wieder aufgenommen und zugleich etwas erweitert, doch ich bin immer bei der gleichen Frage geblieben. Da heißt es jetzt in A 181: ‚Wären die Handlungen des Menschen ... nicht bloße Bestimmungen desselben als Erscheinung, sondern als Dinges an sich selbst, so würde die Freiheit nicht zu retten sein.‘

Darwin: Fast der gleiche Satz wie zehn Jahre zuvor.

Kant: Ich kann mich an einen Vorfall erinnern. Der Franzose Jacques de Vaucanson hatte um die Mitte des 18. Jahrhunderts verblüffende Automaten gebaut, so zum Beispiel eine Ente, die gackerte, Körner pickte und obendrein einen richtigen Stuhlgang

hatte. Daraufhin habe ich gesagt, wenn diese Ente ein Modell des Menschen sein sollte, dann würden wir vielleicht ein Selbstbewußtsein haben, das könnte es vielleicht geben, in dem aber ‚das Bewußtsein der Spontaneität, wenn sie für Freiheit gehalten wird, bloße Täuschung wäre‘.



Ente um 1740

Darwin: Ist mir bekannt, nicht diese Ente, sondern Leute, die das Bewußtsein für eine Täuschung halten. Das Bewußtsein ist für sie ein uneigentliches Phänomen, sie nennen es Epiphänomen! Die Täuschungsidee ist seitdem in der Welt,

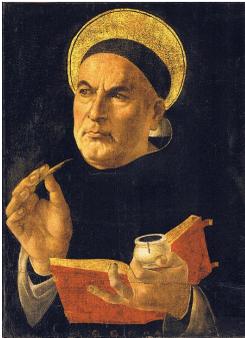
sie ist nicht zu vertreiben. Sie hängt wie ein Damokles-Schwert über jeder Rede von Freiheit, Gott und Mensch. Alles kommt darauf an, dem Begriff die Grenze zu zeigen, nur so retten wir vielleicht die Echtheit des Phänomens. Wie haben Sie das denn gemacht, Herr Kant? Sie hätten sich doch einfach auf Sokrates berufen können.

Kant: Ich weiß nicht genau, wie Sokrates vorgegangen ist, von ihm kannte ich eigentlich nur die Formel von der wissenden Unwissenheit. Ich wollte selber denken, *sapere aude!* Ich wollte selber sehen, wie das gegründete Wissen vom Nichtwissen aussieht, daher meine kritische Philosophie. Ich habe zwei Grenzen des Begriffs gefunden, eine globale und eine lokale Grenze. Die globale Grenze, das ist meine Antinomie der reinen Vernunft in den Gestalten eins und vier. Eigentlich ist es ganz einfach: Wenn ich meine Vernunft anmaßend, das heißt maßlos gebrauche, dann fällt sie in den Widerspruch.

Darwin: Wie ich gehört habe, soll auch der große Thomas von Aquin schon ein solches Argument gehabt haben. Er sagt, die Vernunft könne nichts über den Anfang oder die Anfangslosigkeit der Welt sagen, weil einmalige Ereignisse nicht vernunftfähig seien.

Kant: Ja, schön, das höre ich gern; transzendentes Denken hat es in Spuren immer schon gegeben. Die Frage ist nur, ob es einem Denker gelingt, die Grenze des Begriffs in den Mittelpunkt seines Denkens zu stellen. Ich meine, schon Platon hat das Ni-

veau von Sokrates nicht ausgehalten und ist wieder zurück gefallen in das dogmatische Lehren des Eins zu Eins. Nehmen Sie den



Thomas v. Aquin

‚Timaios‘, da will Platon eine frühe mathematische Weltformel entwickeln. Die Lehre trägt der Pythagoräer Timaios vor, nicht mehr Sokrates, wie sonst bei Platon. Timaios tritt an die Stelle des Sokrates. Der Entdecker der Grenze des Begriffs, der Ethiker, der religiöse Denker, konnte dergleichen nicht wissen, besser gesagt, er hielt ein solches Wissen nicht für möglich. Weltformeln wollen keine Grenze kennen, dieser Bazillus ist in der Welt, seit der Mensch etwas Gefallen an seiner Vernunft gefunden hat. Nun

will er mit dem Abglanz des Himmelslichtes das Himmelslicht selbst erobern.

Es ist aber auch sehr schwierig. Die Grenze des Begriffs ist das Erwachen aus dem dogmatischen Schlummer. In der Schulphilosophie gibt es das Beispiel der Mücke, deren Wesen niemals vom Begriff soll eingeholt werden können. Doch das Negative wird hier viel zu positiv gesehen, nämlich als mögliches Wissen in der Zukunft. Durch das wachsende Wissen würde in diesem Fall das Nichtwissen beständig abnehmen.

Darwin: Wollen Sie etwa sagen, es gäbe ein wachsendes Wissen und zugleich ein wachsendes Nichtwissen?

Kant: Ja, genau, das ist meine Philosophie, ich meine sogar, das ist *die* Philosophie. Sie können auch sagen: Der naive Glaube, der die Begriffe wie Eins zu Eins auf die Sachen bezieht, zerbricht. Mein erstes Beispiel: Über Raum und Zeit kann ich mich nicht aufstellen. Viertes Beispiel: Gott oder die Natur als notwendige Wesen sind weder beweisbar noch unbeweisbar.

Darwin: Ich habe diese Spekulation immer als ein Buch mit sieben Siegeln betrachtet und mich nicht weiter damit befaßt. Doch wenn Sie es so einfach sagen: Der Mensch kann sich nicht außerhalb von Raum und Zeit aufstellen, dann kann selbst ich es, der anti-spekulative Engländer, verstehen.

Kant: Der Gedanke ist einfach, weil die Sache einfach ist. Er wird erst kompliziert, wenn jemand einen Beweis verlangt, wie

man im Alltag einen Beweis für einen Gegenstand haben will, über den man redet. Das Universum ist aber kein Gegenstand. Der Gedanke wird auch kompliziert, wenn jemand Nebel verbreiten will und gegen den Gedanken streitet, weil er ihn nicht erträgt.

Darwin: Ich bitte, mir noch einmal genau zu sagen, warum der Kosmos kein Gegenstand ist?

Kant: Aber, Mr Darwin, seien Sie doch nicht so Englisch! Weil Gegenstände, damit sie Gegenstände sind, innerhalb von Raum und Zeit existieren müssen ...



Raum und Zeit

Darwin: Ach so, ja, ich verstehe. Wenn ich außerhalb von Raum und Zeit stehe, dann bin ich nicht gleichzeitig innerhalb von Raum und Zeit. Dann sagten Sie noch etwas von lokaler Grenze des Begriffs.

Kant: Sehen Sie, die Alten, ich meine, die Philosophen in der antiken Zeit, haben viel darüber gestritten, ob es Atome geben könne, ich meine, unteilbare Teilchen, oder ob jedes Teilchen immer wieder teilbar ist.

Darwin: Auch diese Frage haben Sie natürlich einen dialektischen Schein genannt und für unlösbar erklärt, wie ich annehme.

Kant: Ja, natürlich. Das war der zweite Widerstreit der Antinomie; es fehlt nur noch die dritte Gestalt, die gehört der Frage, ob sich Freiheit beweisen läßt.

Darwin: Und das alles entspringt der einen Idee, nach der sich das, worüber in diesem Fall behauptet und gestritten wird, nicht vorstellen läßt? Doch warum soll ich mir Atome nicht vorstellen können? Und warum keine Freiheit?

Kant: Nehmen wir die Atome, ...

Darwin: Lassen Sie, Herr Kant, Sie sind ein begnadeter Lehrer, jetzt verstehe ich als Engländer sogar den dialektischen Schein. Wenn die Atome etwas sein sollen, dann existieren sie in Raum und Zeit, sie sind ausgedehnt. Dann kann ich sie wenigstens in Gedanken zerschneiden. Haben sie aber keine Ausdehnung, dann existieren sie gar nicht. Denn reine Punkte, die gibt es nur in der Mathematik, nicht in der Natur. Also, wenn es Atome gibt, sind sie zugleich teilbar und nicht teilbar.

Kant: Ja, sie haben Identität und haben sie nicht, das heißt, sie wandeln sich ineinander um. Sehen Sie, mein Gedanke, ...

Darwin: Aber wir haben den Gedanken mit der Erfahrung verloren. Wenn so jeder Begriff seine Grenze hat, warum soll es dann nicht immer allgemeinere Begriffe geben, also ein wachsend allgemeines Gesetz, das dann schließlich zu einem einzigen Gesetz wird, das alles begreift. Das berühmte Beispiel ist Newton und seine Physik, er verbindet Kepler und Galilei, die Himmels- und die Erdphysik zu einer einzigen Theorie. Oder auch die Relativitätstheorie und die Quantentheorie; sie enthalten die früheren Theorien als Grenzfälle.

Kant: Aber, Mr Darwin, wenn Sie als Naturforscher eine einzige Theorie erwarten, dann müßten Sie doch außerhalb des Kosmos stehen.

Darwin: Diesmal bleibe ich hartnäckig im Widerstand. Für uns ist ein solch allgemeines Naturgesetz vielleicht nicht direkt zugänglich, an sich existieren könnte es aber doch. Sie sprechen doch auch vom Ding an sich.

Die Postulate warten auf Empirie

Kant: Nun, da haben Sie vielleicht recht. Sie sprechen von der Existenz an sich, wie ich vom Ding an sich gesprochen habe. Kann ein solches Gesetz oder Ding an sich existieren, obwohl wir es nicht kennen? Ich gebe zu, meine transzendentalen Ideen sind allesamt Postulate, deshalb ist auch die daraus entspringende Freiheit ein Postulat, mit dem die Selbstwahrnehmung des Menschen, seine innere Freiheit als Phänomen gerettet wird, ...

Darwin: ... werden soll, würde ich sagen. Es ist eine Notrettung, eine Notfalloperation. Kein Wunder, warum Ihnen die hartgesotenen Naturalisten bisher nicht gefolgt sind. Die Gegner sagen einfach: Das innere Phänomen der Freiheit ist ein eingebildetes Phänomen, ein Epiphänomen; und das Ding an sich kriegen wir auch schon in den Griff, weil wir uns im wissenschaftlichen Fortschritt diesem Ding immer weiter annähern werden. Wissen Sie was, Herr Kant, ich könnte Ihnen vielleicht zu Hilfe eilen.

Kant: Was Sie? Als Empirist sind Sie doch selber ständig in der Gefahr, auf die Seite der Naturalisten zu wechseln und so starrköpfig zu werden wie diese.

Darwin: Nun, Sie dürfen mich nicht in der Gestalt des neunzehnten Jahrhunderts nehmen, ich lebe jetzt zweihundert Jahre später. In meinen vorigen Gesprächen, wie viele waren es, ja, sechs Stück an der Zahl, da habe ich eine Menge gelernt, was mich überzeugt hat vom Wandel in der Wissenschaft. Ich habe das Wissen des Nichtwissens gelernt, merkwürdig, nicht wahr? Und zwar auf empirische Weise, wie es sich für einen Empiristen gehört.

Kant: Wissen vom Nichtwissen, ... empirisch? Das paßt in mein System nicht hinein. Da beißt sich die Katze in den Schwanz. Lateinisch ist das eine *contradictio in adiecto*. Wie soll denn das geschehen? Wissen ist doch Erfahrung, ist Empirie, und Nichtwissen ist keine Empirie.



Darwin: Wiederum stammt eine wesentliche Anregung für die Philosophie aus der Naturforschung, wie damals am Anfang der Neuzeit, so jetzt zum Abschluß der Neuzeit. Gute Philosophie im einundzwanzigsten Jahrhundert kann nur derjenige machen, wer den wichtigsten Schritt des zwanzigsten Jahrhunderts, die Quantentheorie, verstanden hat. Ach, verstehen ist nicht richtig, ich muß sagen, wer die Quantentheorie in Rechnung gestellt hat. Einer der Vorkämpfer dieser neuen Naturerkenntnis hat nämlich einmal gesagt, ich meine, er kam aus Kopenhagen: ‚Wem nicht schwindelig wird, wenn er zum ersten Mal vom Wirkungsquantum hört, der hat überhaupt nicht verstanden, wovon die Rede ist.‘

Kant: Ja, eines haben Sie geschafft, Mr Darwin, mir ist wirklich schwindelig geworden. Wie kann man Wissen vom Nichtwissen haben? Ist das nicht widersinnig, sogar unsinnig, weil es ein Mißbrauch der Sprache ist?

Darwin: Ja, ich meine, was ich so mitbekommen habe, verstanden hat das niemand, wie so etwas möglich ist. Doch es gilt als bewiesen, nachgewiesen durch experimentelle Techniken in der Natur. Diese ganze neue Physik hat sich gegen den vereinigten Unwillen fast aller Physiker durchgesetzt. Eine Handvoll

Leute um diesen Mann aus Kopenhagen hat gereicht, alle anderen zu Boden zu zwingen. Die Physik hat im zwanzigsten Jahrhundert aufgegeben. Sie weiß nicht, wie sie vorhersagen soll, was unter gegebenen Umständen passiert, und sie ist sich in diesem Ergebnis sicher. Was voraus gesagt werden kann, ist nur die Wahrscheinlichkeit verschiedener Ereignisse. Das ist eine entscheidende Einschränkung des früheren Ideals der Wissenschaft, die Natur zu verstehen. Es mag ein Rückschritt sein, doch es ist zugleich ein Fortschritt. Den meisten Naturforschern zerreißt es die Seele, die meisten haben noch nicht einmal mit der Trauerarbeit über den Verlust der früheren Sicherheit angefangen.

Kant: Lassen Sie mich überlegen, was da passiert sein könnte! Ich hatte Ihnen ja vorhin das Eingeständnis gemacht, das Ding an sich könne noch eine schöne Überraschung bereit halten, oder vielleicht sogar ein paar schöne Überraschungen. Sie sagen, das Wissen vom Nichtwissen sei jetzt empirisch geworden ...

Darwin: ... ja, empirisch und sicher. Der Empiriker in mir ist erfreut und hat sich zugleich geärgert. Geärgert, weil das Wissen eingeschränkt wird, gefreut, weil diese Einschränkung des Wissens auch neues Wissen bedeutet. Wie ich gelernt habe, ist die Kausalität in der Natur eingeschränkt: Aus gleichen Ursachen folgen nicht immer die gleichen Wirkungen. Und es fielen da solche Namen wie Albert Einstein, John Bell und einige andere.

Kant: Die kenne ich nicht, oder nur von hier oben aus. Lassen Sie mich nachdenken, nachdenken, ... Es muß mit dem Kausalgesetz zu tun haben, und mit der Erscheinung der Natur in Raum und Zeit ... Hm, sollte ich da etwas übersehen haben? Ich habe Newton vom Ding an sich fern gehalten, weil ich mich vor seinem Determinismus gefürchtet habe, der für die Welt der Erscheinungen natürlich völlig berechtigt ist. Doch wenn die grundlegende Naturtheorie nicht mehr deterministisch ist, was wird dann aus meiner transzendentalen Unterscheidung? Ach, entschuldigen Sie, Mr Darwin, ich war gerade in einem kleinen Selbstgespräch.

Darwin: Es ist mir eine Ehre, Sie dabei zu belauschen. Sie waren es doch, der die beiden entscheidenden Quellen der Erkenntnis benannt hat: Die äußere Erfahrung, die mit der An-

schauung von Raum und Zeit aufgenommen und dann mit der inneren Form der Kausalität verarbeitet wird.

Kant: Und in diesem Zusammenspiel ist jetzt etwas passiert, da hat sich ein empirisches Nichtwissen eingeschlichen?

Darwin: Eingestellt, Herr Kant, eingestellt, hier wird nichts erschlichen, den Empiriker in mir, den erfreut es.

Kant: Entschuldigung, natürlich. Ich frage mich: Wie kann in meinem transzendentalen System etwas Neues gewußt werden? Die Kausalität, die von innen regiert, liegt fest, und ohne Verknüpfung von Ursache und Wirkung gibt es einfach kein Wissen. Doch es gibt natürlich neues Wissen, das in den Rahmen der Newtonischen Physik eingepaßt werden muß. Zum Beispiel die Energieerhaltung, die abnehmende Potentialkraft in der zweiten Potenz und so weiter und so weiter.

Darwin: Das ist ja das Kuriose: Die Energie bleibt erhalten, aber die Anwendung des Kausalgesetzes wird eingeschränkt. Es gibt Regeln der Unbestimmtheit, nach denen nur in Wahrscheinlichkeit, nicht aber in Präzision auf eine Ursache die Wirkung folgt.

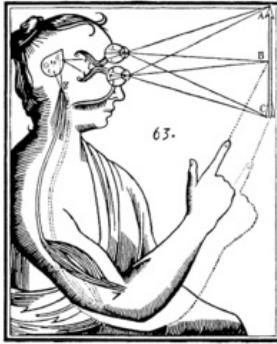
Kant: Nun, kann ich das verstehen in meinem alten System? Ist meine Philosophie erweiterungsfähig? Das Ding an sich hat ja alle Freiheit, es ist sogar die Freiheit selbst, es ist der freie Gott. Und diese Freiheit tut sich kund in der Welt der Erscheinungen, ich bin ja kein Dualist. Oder war ich es vielleicht damals doch? Mit Ihren neuen Nachrichten, Mr Darwin, eröffnen Sie mir endgültig die Möglichkeit, mich vom Dualismus zu lösen. Das Ding an sich, meine Welt der Freiheit, drückt sich in den Erscheinungen der Dinge aus. Das habe ich immer gesagt, wenigstens so gemeint. Was das Ding an sich sein mag, brauchte ich nicht zu sagen, das war nicht zu begreifen, weil mir ein Ding an sich niemals anders als in der Erscheinung vorkommen kann.

Ich bin weder Monist noch Dualist. Als Monist müßte ich die Welt der Dinge an sich streichen, und dann würde nur der physikalische Determinismus der Erscheinungen übrig bleiben. Der aber ist falsch, sagen Sie, nicht wahr?

Darwin: Sagt die Physik, sagen die Naturforscher selbst.

Kant: Um so besser. Bisher war ich fast ein Dualist, weil ich keine Brücke von der einen Welt in die andere angeben konnte.

Wie sollte der Weg vom Ding an sich zu den Erscheinungen auch wirklich aussehen?



Cartesischer Dualismus

Darwin: Jetzt haben wir eine Brücke gefunden, einen empirisch gesicherten Übergang, der am Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts mit den Mitteln der Experimentalphysik endgültig nachgewiesen ist.

Kant: Vorsicht, Mr Darwin, Vorsicht. Nachweisen können Sie nur etwas in der Welt der Erscheinungen, nichts was über diese Welt hinaus geht. Selbst das nicht, was auf dem Weg in die Welt der

Erscheinungen ist. Jetzt will ich einmal Ihre Position einnehmen: Es könnte doch noch verborgene Parameter geben, oder? Wenn die verborgenen Parameter einmal aufgedeckt sein werden, dann sieht es schlecht aus mit meinem Ding an sich. Wenn sie jedoch bewiesenermaßen nicht existieren, dann hätte ich alle Trümpfe in der Hand.

Darwin: Nun, das ist ja gerade die Erfahrung. Die Experimente lassen die Existenz von verborgenen Parametern, welche die volle Kausalität wieder herstellen könnten, nicht mehr zu. Die Sache ist entschieden.

Kant: Eigentlich hätte ich das erwarten müssen, denn Kausalität ordnet die Erscheinungen, nicht die Wirklichkeit selbst, die darüber hinausgeht. Dann hätte meine transzendente Philosophie jetzt eine empirische Wendung genommen. Der Aprioriker Kant aus Königsberg wäre jetzt aposteriorisch geworden. Durch welche Theorie noch einmal?

Darwin: Durch die Quantentheorie oder die Quantenoptik genauer. Wenn Sie mir auch einen Triumph erlauben, Herr Kant, mit meinem Trumpf: Hume und Kant sind jetzt endgültig vereint worden.

Kant: Ich habe viel von den Engländern gelernt, von meinem Freund Green, mit dem ich meine Bücher besprochen habe, von Hume, der mich aus dem Schlummer geweckt hat, von Newton, dem ich meine Jugendschrift gewidmet habe, und jetzt auch von Ihnen, Mr Darwin, von dem ich vielleicht das Wichtigste in mei-

nem Leben lerne, wenn auch nach meinem Leben. Wie sollen wir das Kind gemeinsamer Anstrengung nennen: Die spekulative Transzendentalphilosophie steht jetzt empirisch gesichert da, oder?

Gott schütze mich vor meinen Freunden

Kant: Wissen Sie, welche Verbesserung meiner Philosophie ich mir immer gewünscht habe?

Darwin: Bitte, Sie werden es mir sagen. Doch nicht etwa die Versöhnung von Empirie und Spekulation?

Kant: Nicht direkt, doch ich sehe jetzt, was mit der Empirie möglich wird. Ich habe bereitwillig immer den schwachen Charakter meiner Ideen eingeräumt, schwach in Bezug auf das harte empirische Wissen. Schwaches Denken, das sich nach Stärke geseht hat! Deshalb war alles Wesentliche bei mir ein Postulat: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, und vorweg schon die transzendente Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich. Gott und Freiheit darf ich nicht beweisen können, doch ich darf Forderungen, Postulate also, an die Wirklichkeit stellen, damit Gott und Freiheit möglich werden, die in hohem Maße erfahrbar sind. Und nun? Das ist unerhört! Nicht nur ich schränke das Wissen ein, die Wissenschaft selbst schränkt ihr Wissen ein. Eine solche Revolution habe ich nicht für möglich gehalten. Wenn das so ist, dann verlieren die Postulate ja ihren windigen Charakter. Ich meine, sie stehen dann epistemisch, wissensmäßig, nicht mehr hinter dem Wissen zurück.

Wegen des Unterschiedes von Postulat und sicherem Wissen empfanden viele kluge Leute meine Philosophie zwar als unabweichlich, doch zugleich auch als unerträglich. Wie soll man mit eingeschränktem Wissen leben? Einige begannen daraufhin das Abenteuer des Deutschen Idealismus. Diese Leute wollten damit das Wissen in der Philosophie wieder hergestellt sehen.

Darwin: Also doch ein Idealismus mit Ihrem Namen? Vorhin haben Sie ihn noch weit von sich gewiesen.

Kant: Mit meinem Namen wohl, doch nicht mit meinem Segen. Gegen einen dieser selbsternannten Verbesserer meines Denkens konnte ich noch zu Lebzeiten anschreiben. Ich habe ihm geant-

wortet: ‚Ein italienisches Sprichwort sagt: Gott bewahre uns nur vor unsern Freunden, vor unsern Feinden wollen wir uns wohl selbst in Acht nehmen.‘ Es gibt nämlich bisweilen hinterlistige, sogenannte Freunde, vor denen man nicht genug auf der Hut sein kann.

Darwin: Wohl ein Schüler von Ihnen, der Ihnen Ihre Ideen geklaut und sie als aus eigener Produktion stammend angepriesen hat? Ein gemeiner Dieb also?



Bewahre uns vor Freunden

Kant: Nein, nein, das sollte man ertragen können, ja ich möchte kategorisch sagen: Über den Diebstahl der eigenen Ideen sollte man sich freuen. Ein Ärger darüber? Nein, nein, über den Ärger sollte man bald hinaus sein.

Darwin: Aber warum sollte man sich dann auch noch freuen? Diebstahl ist doch immer eine sittliche Verfehlung, und Sie als moralischer Rigorist?

Kant: Weil man damit das Gezänk der Parteien hinter sich gelassen hat! Wenn meine Meinung nicht mehr mit meinem Namen verbunden wird, dann hat sie doch schon den Bereich der Interessen überschritten und den Weg zur allgemein Anerkennung, zur Wahrheit eingeschlagen. Ich habe zwar einmal einen kleinen Artikel über die ‚Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks‘ erscheinen lassen, aber bei solchen Nachdrucken wird die Wahrheit auf das Geldinteresse reduziert; dagegen wenn ein anderer Denker meine Gedanken aufnimmt, ohne mich zu nennen, bin ich ihm dankbar, wenn es ihm um Wahrheitssuche und nicht um das Nachdrucken geht.

Darwin: Also, kein Ärger über den Diebstahl einer Idee, ja was gibt es denn sonst noch, was Sie so erzürnt hat?

Kant: Die Verdrehung meiner Idee! Weil sie zwar von einem ganzen Zeitalter als unwidersprechlich empfunden wurde, doch eben auch als unerträglich, deshalb versuchten sich alle an der Verdrehung. Dieser falsche Philosophen-Freund hatte behauptet, er könne mich verbessern, und er wolle an der Schwachstelle

meines Systems ansetzen, bei den Postulaten. Postulate seien eben kein volles Wissen, ...

Darwin: Wenn Gott, Freiheit und Unsterblichkeit echt sind, dürfen sie doch auch kein Wissen sein, dann wären sie ja auf den Begriff gebracht und damit tot.

Kant: Sie erweisen sich als ein schneller Schüler, Mr Darwin, das muß ich sagen. Ja, aber wenn Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nur Postulate sind, dann kommen diese Idealisten und später andere Leute des Weges und fordern doch wieder neues Wissen ein.

Darwin: Ich verstehe, die Leute fordern Wissen von den letzten Gründen und damit fordern sie das Ende der Postulate. Diese Leute behaupten dann von den Postulaten der Vernunft: ‚Sie müssen notwendig angenommen werden.‘

Kant: Welch ein Unding! Ein anderer Ignorant schreibt sogar, zu Anfang seines Hauptwerkes drei Jahre nach meinem Tod: ‚Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System sein.‘ Dann macht sich dieser Pseudo-Philosoph daran, der Philosophie den Namen der Philosophie zu nehmen, damit sie ihren Namen der Liebe zum Wissen ablegen kann, um wirkliches Wissen zu sein.



G. W. F. Hegel (1770 – 1831)

Darwin: Das klingt doch ähnlich wie bei Ihnen. Sie wollten auch einmal die Philosophie auf den sicheren Weg einer Wissenschaft bringen, da sie bisher nur immer geschwärmt habe und in Sackgassen gelandet sei, von wo sie immer wieder den Weg zurück machen mußte.

Kant: Man kann auch von meiner Philosophie sagen, was wir lachend gern der Theologie angehängt haben:

‚Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,

Und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden.‘

Darwin: Bei diesem Pseudo-Philosophen ist Ihre Arznei also als Gift angekommen?

Postulate werden Erfahrung

Kant: Wenn wir die Empirie in die Postulate hinein bekommen, dann sehe ich endlich einen Ausweg, dann kann ich endlich nicht mehr verwechselt werden, dann kann mich endlich keiner mehr für einen Dualisten halten. Ich bin Kant, und ich rufe aus: Das Kantische System funktioniert erst richtig im einundzwanzigsten Jahrhundert, in meiner Lebenszeit war es eine prophetische Kunst, die keiner verstanden hat, keiner verstehen konnte. Zwar war meine transzendente Entdeckung unwidersprechlich, doch zugleich auch unerträglich. Jetzt kann mich niemand mehr mißverstehen und niemand mehr mißbrauchen, indem er mein Wasser auf seine Mühle leitet. Was für ein grober Mißbrauch: Mit meiner Entdeckung der Grenze des Begriffs diese Grenze wieder abschaffen zu wollen! Das Leitmotiv in meiner Kritik der reinen Vernunft, das ich immer wieder in Bewegung gesetzt habe, war eben dieses: Philosophie besteht darin, seine Grenze zu erkennen.

Darwin: Ich ahne schon längere Zeit, was jetzt kommen wird. Die Notwendigkeit in der Wissenschaft tasten Sie nicht an, denn sie ist die Form, in der das Wissen zu einem wirklichen Wissen wird, die Notwendigkeit gehört zur Erscheinung des Wissens. Ja, aber das Ding an sich, das müssen Sie jetzt ändern.

Kant: Ich weiß auch schon wie. Die Grenze des Begriffs, die ich so sehr liebe, weil sie Freiheit möglich macht, ist jetzt kein Gedankending mehr wie mein Ding an sich, dieses Ding wandelt sich jetzt zu einer Erfahrung.

Darwin: Das Ding wird zum Wissen vom Nichtwissen, das heißt, es wird zur Grenze des Begriffs.

Kant: Das ist ja gerade der Vorzug. Damit kann der idealistische Pseudo-Philosoph die Liebe zum Wissen nicht mehr ablegen, die Liebe bleibt. Und die Philosophie bleibt, und schafft so den Platz zum Glauben, indem sie der Freiheit einen Raum errichtet und sie auf diese Weise rettet. Nicht als zukünftige Freiheit, zu der die Weltgeschichte erst noch auf dem Weg sein soll, ein verbrecherischer Gedanke, weil er die Gegenwart tötet, sondern die Freiheit ist schon voll und ganz hier ...

Darwin: Soweit sie eben hier sein kann, in endlicher Gestalt. Bei Ihnen erscheint die Freiheit zunächst nur als Postulat, als

Forderung an die Wirklichkeit zur Rettung der Freiheit, die ich im Inneren meiner selbst als Tatsache wahrnehme. Ich kann Ihnen vielleicht noch weiter zur Hand gehen, Herr Kant. Bei meiner Reise durch die Realität des zwanzigsten Jahrhunderts ist mir die Freiheit in neuer Gestalt begegnet, nämlich als Freiheit in der Natur.

Kant: Was soll denn das sein? Das ist ein völliger Widerspruch, denn die Natur ist ja gerade ausgezeichnet durch ihre Gesetzesförmigkeit, die der Freiheit und Spontaneität entgegen steht. Ich hatte 1785 sogar geschrieben, als ich die Moral aus der Freiheit abgeleitet habe: ‚Diese Freiheit aber könnten wir als etwas Wirkliches nicht einmal in uns selbst und in der menschlichen Natur beweisen.‘ Und jetzt Freiheit in der Natur? Doch ich weiß schon oder ich ahne wenigstens, welches neue Licht Sie mir da jetzt anzünden wollen.

Darwin: Freiheit in der Natur, das ist das Stichwort, das ist das neue Leitwort. Ich rede von Freiheit hier nicht als von einer vollen Erfahrung in der Natur, ich denke an eine halbe Erfahrung, oder besser noch, ich würde sagen, es ist eine dreivierteil Erfahrung.

Kant: Ich hatte bisher gemeint, Freiheit sei das Vermögen, eine Kausalkette zu beginnen. In meiner transzendentalen Ästhetik spreche ich von einer absoluten Spontaneität der Ursachen. Etwas merkwürdig will mir das heute erscheinen. Wie kann ich eine Reihe von Erscheinungen, die nach Naturgesetzen abläuft, von selbst anfangen lassen? Damit greift meine Freiheit in die Welt der Erscheinungen ein, gehört aber nicht selbst zu dieser Welt. Es ist, als ob ich selbst hier wieder in das Denken Eins zu Eins zurück gefallen wäre.

Darwin: Ja, Herr Kant, wenn ich böse wäre, könnte ich Sie zu den Physiko-Theologen, zu den Kreationisten und zu ähnlichem Volke



Bellarmin der Physiko-Theologe

rechnen, die eine übernatürliche Ursache für eine natürliche Wirkung in Anspruch nehmen.

Kant: Ja, Sie haben recht, ganz wohl war mir an diesem Punkt meiner kritischen Theorie niemals. Die Unterscheidung zwischen Erscheinung und Ding an sich hält die Freiheit hoch angesichts der alles bedrohenden Naturkausalität Newtons, doch erfahrbar ist die Freiheit nicht. Das hat mir Sorgen gemacht. Ich meine, außen ist die Freiheit nicht erfahrbar, als Erscheinung der Natur ist sie unerkennbar, innen natürlich schon, da spürt sie ja jeder, aber da kann man sie für eine Einbildung halten. Deshalb habe ich das moralische Gesetz als ein Faktum der Vernunft bezeichnet, das mit dem Bewußtsein der Freiheit fest verbunden ist.

Darwin: Darum erlaubt uns die göttliche Vorsehung hier und heute ein zweites Leben, damit Sie Ihr erstes Leben folgerichtig machen können, damit Sie die Freiheit endlich auf das feste Fundament stellen können, von dem aus sie der Menschheit leuchtet.

Kant: Solche Wiedergeburten liebe ich eigentlich gar nicht. Wenn alle Entscheidungen des ersten Lebens im zweiten aufgehoben werden können, ist keine Entscheidung mehr ernst zu nehmen, jede Moral wäre erledigt und das Leben todlangweilig.

Darwin: Nein, das meine ich auch nicht. Die Entscheidungen werden nicht aufgehoben, sie kommen endlich zu Ihrem Vollzug, zu sich selbst. Ich verstehe Ihr starkes Verlangen nach Ethik und Moral, es ist überzeitlich, und Sie haben in übermenschlicher Anstrengung für die Freiheit gekämpft, ohne welche die Moral und die Religion tot wären, ohne welche der Mensch schon tot wäre. Die Freiheit läßt sich allerdings jetzt besser fassen, sie wird erfahrbar, wenigstens ein bißchen.

Kant: Wollen Sie mit mir spaßen? Ein bißchen Freiheit, das klingt wie ein bißchen schwanger, das geht nicht. Andererseits, wenn ich nachdenke... Freiheit ist keine Schwangerschaft, die zunächst ein Naturereignis ist, Freiheit gehört vor allem in den intelligiblen Bereich des Geistes. Und dort herrscht eine andere Logik als in dem quantifizierbaren Reich der Natur. Ja, das ist ein interessantes logisches Problem: Freiheit halb erfahrbar? Das strenge Gesetz der Identität, A gleich A, gilt im Normalfall gar nicht, weil im endlichen Leben jedes Dasein ein wenig auch am

anderen Dasein teilhat. In dem Fall sollte mich die teilweise Erfahrung der Freiheit in der Natur vielleicht nicht wundern.

Darwin: Ja, genauer müßte man sagen: Die Freiheit gehört beiden Reichen an. Freiheit gehört zum Geist, und sie gehört zur Natur, beide Male in endlicher Gestalt. Ihr unerfahrbares Ding an sich macht sich jetzt kund in der Natur.

Kant: Ich nehme an, indem dieses Ding die starre Notwendigkeit der Naturerscheinung durchschlägt. Wenn es keine verborgenen Parameter gibt, welche die Kausalität voll wieder herstellen können, wie Sie mir versichern, wenn das aus Erfahrung bewiesen sein sollte, dann zeigt sich das Ding an sich in der Grenze der Notwendigkeit, also im Zufall.

Darwin: Hier sollten Sie vorsichtig sein. Sie sprechen in der zweiten Vorrede Ihres Hauptwerks über die Freiheit, die sich doch denken lassen müsse und die dem Naturmechanismus der Handlung aus Freiheit kein Hindernis in den Weg legen dürfe. Hier können wir jetzt deutlicher sagen: Der Naturmechanismus, der deterministische, ist selbst eine Bedingung der Möglichkeit der Freiheit, der endlichen Freiheit.

Kant: Das ist mir ganz neu, ich habe nie von endlicher Freiheit geredet. Aus der feindlichen Naturkausalität wird jetzt eine freundliche Helferin der Freiheit?

Darwin: Ja, natürlich, das ist die ganze Pointe der neuen Freiheitsphilosophie ...

Kant: Ich habe bisher immer Freiheit und Naturkausalität entgegen gesetzt und nach einem Freiraum für die Freiheit gesucht, den ich mühsam genug gefunden habe. Zur Freiheit gehört doch die Spontaneität des Anfangenkönnens, ohne selbst in einer Kette zu stehen, denn sonst wäre die Freiheit ja bedingt und abhängig, also keine Freiheit.

Darwin: So haben es alle gemacht, so haben alle gedacht, Freiheitsfreunde wie Freiheitsfeinde. Die Spontaneität ist aber nur die eine Hälfte der Sache, ich meine die eine Hälfte der Freiheit. Weil die kausale Notwendigkeit in der Neuzeit so übermächtig geworden war, haben alle Kämpfer für und gegen die Freiheit nach einem Rettungsplatz vor dieser Übermacht gesucht, das waren die einen, oder sie haben diesen Platz von der Übermacht überrollen lassen, das waren die anderen.

Kant: Ich natürlich auch, das Retten war mein Lieblingswort, und die Ente von Jacques de Vaucanson war die Übermacht. Der Titanismus der mechanischen Gewalt erschien in der Gestalt einer lustigen Ente, es ist zum Lachen, wenn es nicht so zum Weinen wäre.

Darwin: Doch jetzt kommt die Gemütsruhe zurück. Sehen Sie, die andere Hälfte der Freiheit besteht eben aus der mechanischen Notwendigkeit, deren Bedingungen ...

Kant: Wie das? Wenn ich bedingt bin, bin ich nicht frei, sondern abhängig von der Bedingung.

Darwin: Ja, das ist richtig, doch nur zur Hälfte. Ich kann diese Bedingung in den Dienst meiner Freiheit stellen. Wir sind immer



Zuschauer des Lebens

zugleich Zuschauer des Lebens und Mitspieler in diesem Leben. Das ist unsere Endlichkeit. Wenn ich in freier Entscheidung meine Taschenuhr in die Luft werfen will, brauche ich die Unfreiheit der Mechanik.

Kant: Ach so, ich verstehe, darauf haben wir bisher überhaupt nicht geachtet. Ich habe immer nur ‚von der Freiheit des Willens gegen den allgemeinen Mechanismus‘ geredet, so in der zweiten Vorrede. Und an endliche Freiheit habe ich schon gar nicht gedacht. Das war wahrscheinlich mein großer Fehler. Wenn ich von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit gehandelt habe, da muß ich wohl Äpfel und Birnen in einen Korb geworfen haben, oder? Weil ich mir die Freiheit eben nur als Anfangenkönnen vorgestellt habe, und das ist dann für Gott und den Menschen gleich. Vielleicht muß man doch einen kleinen Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Freiheit ansetzen.

Darwin: Der kleine Unterschied sollte sein: Die menschliche Freiheit ist bedingt, sie ist gegeben und somit echt in endlicher Gestalt ...

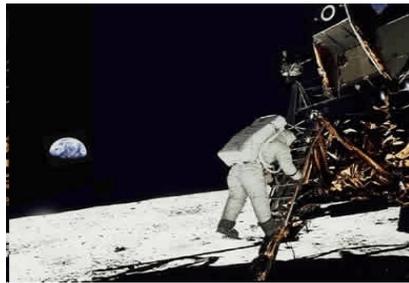
Kant: ... während natürlich die Freiheit Gottes nicht gegeben sein kann, sondern aus sich selbst besteht, sie ist echt in unendlicher Gestalt. Ja, nun bekommt der Naturmechanismus einen Sinn: Die Unfreiheit der Gravitationsgesetze, der optischen Gesetze, der Wärmegesetze, all das tritt jetzt in den Dienst der Frei-

heit, all das brauche ich, damit ich meinen Willen durchsetzen kann. Da ich aber selbst unter den Bedingungen dieser Gesetze stehe, bin ich ja jetzt doch nicht frei. Und mein frei gewählter Wurf mit der Taschenuhr?

Darwin: Ja, Herr Kant, man muß sich erst daran gewöhnen. Ich habe viele Gespräche und noch mehr einsame Denkwege auf meinem Thinking Path in Downe machen müssen, damals, als ich meine Abstammungslehre zu begreifen versucht habe.

Kant: Und dann noch einmal wohl, immer wieder, mußten Sie jetzt im einundzwanzigsten Jahrhundert Ihren Thinking Path auf und ab gehen, um in Ihrer Abstammungslehre auch noch die Freiheit zu erkennen.

Darwin: Es ist mir dann am Ende nicht mehr schwer gefallen. Diese neuen Gedanken über die Freiheit sind eigentlich meine alten Ideen, über die ich in meinem irdischen Leben gestolpert bin. Da geht es Ihnen doch sehr viel besser, Herr Kant. Von Ihrem damaligen irdischen Denken in das jetzige Denken ist es doch nur ein kleiner Schritt, für Sie, meine ich, ...



Kleiner Schritt – großer Schritt

Kant: ... und für die Menschheit ist es ein großer Schritt?

Darwin: Ja, natürlich. Als Sie früher sagten: Ich mußte das Wissen aufheben, um für den Glauben einen Platz zu bekommen, da war die Stellung des Glaubens doch etwas schwächlich geworden, nicht wahr?

Kant: Epistemisch gesehen, wenn wir das drollige Wort gebrauchen wollen, natürlich. Das Wissen war sicher, und der Glaube war, naja, ich weiß nicht was. Eine Forderung, ein Postulat, eine Tatsache der inneren Erfahrung, die es zu retten galt.

Darwin: Mit Not und Mühe haben Sie einen Platz geschaffen, der all diejenigen vom Glauben und von der Moral überzeugte, die schon vorher überzeugt waren, was nicht wenig ist.

Kant: Was wirklich nicht wenig ist, weil damit nachdenkliche Menschen ihren Glauben intellektuell rechtfertigen und sich so vom bloßen Buchstabenglauben befreien konnten.

Gottesbeweis zu fünfundsiebzig Prozent

Darwin: Dieser epistemische Status, diese Art des Wissens hat sich jetzt geändert. Der Glaube ist jetzt einsehbarer als das Wissen geworden. Und Ihr ewiges Lebensthema, die Gottesbeweise, sind jetzt zu fünfundsiebzig Prozent verlässlich geworden, eine großartige Bestätigung Ihrer Ahnungen.

Kant: Donnerwetter, meinen Sie das im Ernst? Und gleich mit Prozentangaben?

Darwin: Na ja, Wissenschaft mit Humor gewürzt, muß auch einmal sein. Sie werden sehen, wie man diese Zahl ganz vernünftig vertreten kann.

Kant: Ich bin ja nie ganz von den Beweisen losgekommen. Zuerst habe ich die alten Beweise sehr gut gefunden und mit den neuen Ideen der Mechanik verbunden, siehe 1755, dann habe ich sie verworfen, dann 1763 wollte ich einen eigenen Versuch unternehmen, den einzig möglichen Beweisgrund zu finden, was ich später wieder verworfen habe. Dann habe ich die Unmöglichkeit bewiesen, in diesem Felde überhaupt etwas beweisen zu können, um am Ende schließlich doch noch eine kleine Liebe für den teleologischen Beweis der Existenz Gottes in meinem Herzen zu hegen. Ihre fünfundsiebzig Prozent, sie könnten vielleicht einen vernünftigen Grund in der Wirklichkeit besitzen. Lassen Sie hören!

Darwin: Ein wenig Augenzwinkern gehört natürlich bei den Zahlen dazu. Man kann Gott, Freiheit und Mensch nicht messen, aber die Richtung hat mich überzeugt. Wenn die Freiheit echt ist in der Welt, dann ist sie echt auch in der Natur, nicht ganz als Erscheinung, die wir Eins zu Eins erfassen können, doch wenigstens die Spuren der Freiheit und damit Gottes sollten wir dort finden. Das Streben nach Gewißheit aus der Wissenschaft war in

der Neuzeit der Versuch, den Glauben überflüssig zu machen. Das hat sich als unmöglich erwiesen. Indem wir leben, glauben wir.

Kant: Wieso das? Dann ist ja Atheismus unmöglich. Auch ein Atheist muß ja leben, um Gott leugnen zu können ...

Darwin: ... weil wir uns selbst nicht das Leben gegeben haben. Wenn wir Gott diejenige Wirklichkeit nennen, die uns ergreift, dann verstehen wir, was die Wissenschaft der Neuzeit einmal hat tun wollen. Sie wollte das Ergriffensein abschaffen, um nur noch selbst alles ergreifen zu können, daher der Versuch, den Glauben überflüssig zu machen.

Kant: Sehen Sie, man hat mir oft vorgeworfen, ich hätte zwischen theoretischer und praktischer Vernunft zu stark unterschieden, um den Leichnam des Deismus, den die theoretische Vernunft getötet hat, wie mit einem Zauberstäbchen in der praktischen Welt wieder mit Leben zu erfüllen. Weil ich den Begriff nur begrifflich an die Grenze führen konnte, war ich natürlich deistisch gefährdet. Was war für mich die Gottesfrage? Es war die Frage, ob außerhalb der Natur eine andere Ursache der Natur existiert. Doch wenn wir jetzt die Freiheit, nicht das Ursachesein, als die große Eigenschaft Gottes und des Menschen benennen, weil Freiheit in der Natur jetzt denkbar geworden ist, dann sieht die Gottesfrage plötzlich ganz anders aus. Und über die Freiheit können wir reden, weil fremde Freiheit mich ergreift, wie ich übrigens mit meiner Freiheit die Natur ergreife.

Sie haben mir, nebenbei gesagt, Mr Darwin, das Geheimnis der fünfundsiebzig Prozent noch nicht erklärt.

Darwin: Nun ja, das stimmt. Die ersten fünfzig Prozent haben Sie selbst allerdings schon geleistet, indem Sie die Unbeweisbarkeit in der Gottesfrage, positiv wie negativ, nachgewiesen haben.

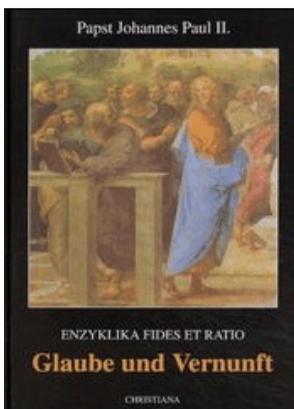
Kant: Doch Sie waren nicht ganz zufrieden, weil das Ding an sich eben nur ein Gedankending ist.

Darwin: Ich bewundere Ihr Vorgehen, es ist überaus klug, es war die beste mögliche Notfalloperation zu Ihrer Zeit im 18. Jahrhundert. Doch jetzt ist das Ding an sich empirisch geworden, und die fünfzig Prozent sind nun die allerhärteste Währung. Der Atheismus ist aus der Wissenschaft nicht mehr zu begründen, das sind die fünfzig Prozent.

Kant: Und doch wollen Sie noch etwas mehr, wenn ich Sie recht verstanden habe, oder? Jetzt soll Gott doch noch ein bißchen bewiesen werden, Sie wollen über die Pattposition der fünfzig Prozent hinaus gelangen.

Darwin: Wenn wir Gott beim richtigen Namen rufen, ist das möglich. Ich meine, wir müssen Gott den Namen der Freiheit geben, dann am Ende sogar den Namen einer Freiheit, die in der Liebe tätig wird. In diesem Punkt der tätigen Freiheit fällt der harte Kern der Vernunft mit dem harten Kern des Evangeliums zusammen.

Kant: Das höre ich gern, obwohl das Thema natürlich einer langen Erörterung bedarf. Glaube und Vernunft, fides et ratio, ist



das große Thema meines Lebens. Der wahre Name Gottes ist die Freiheit, sagen Sie? Bisher hatte er tausend und mehr Namen. Fürchten Sie sich nicht vor der Eindeutigkeit? Ist all das, was Menschen jemals Gott genannt haben, wirklich als Freiheit gemeint gewesen? Also, den Philosophen Spinoza, den kenne ich ganz gut, der hat bestimmt nicht an die Freiheit gedacht, als er Gott und Natur gleich gesetzt hat, Deus sive Natura. Er hat die Freiheit sogar ausdrücklich ausgeschlossen und die

Seele einen geistigen Automaten genannt, er hat diesem Vaucanson mit seiner Ente den Boden bereitet.

Darwin: Ich gebe zu, es ist ungewöhnlich, wenn ich Gott, das Letzte und Ganze der Wirklichkeit, den hauptsächlichen Namen der Freiheit gebe. Aber nur auf den ersten Blick ist das verwunderlich. Ich denke, Sie haben das ebenso gemacht, wenn Sie die Freiheit in den Mittelpunkt Ihres Denkens gestellt haben. Nur das Verhältnis zwischen der primären Eigenschaft Gottes und seinen vielen sekundären Eigenschaften ist dann noch nicht klar.

Kant: Ich sehe, wie Sie es meinen. Die erste und einzige und vorzügliche Eigenschaft Gottes ist die Freiheit, die sekundären Eigenschaften kommen danach und stehen im Plural, es sind die vorpersonalen Sacheigenschaften wie Ewigkeit, Allwissen, All-

macht, erstes Sein, unbewegter Beweger und so weiter. Man könnte sich natürlich vorstellen, wie diese Eigenschaften in den Dienst der Primäreigenschaft eingebunden werden, das überlegen wir später einmal. Dann wollen Sie also jetzt die Existenz der Freiheit beweisen? Mehr nicht, schlichtweg nur die Freiheit?

Darwin: Nicht ganz, Herr Kant, Ihre Argumente von der fehlenden Anschauung in Raum und Zeit bleiben natürlich bestehen. Da Freiheit nicht anschaulich ist ..., und so weiter, Sie wissen schon. Aber Bruchstücke, sage ich, oder die Schatten, oder die Einzelelemente der Freiheit, die können wir in der Natur erkennen.

Kant: Da bin ich ja beruhigt. Denn eine nachgewiesene Freiheit in der Natur hätte mich schon sehr stutzig gemacht. In einem solchen Nachweis hätte ich alsbald den Fehler gesucht und sicher auch bald gefunden.

Darwin: Ihre Argumente in dieser Frage sind unsterblich, aber man kann sie noch verbessern. Da wir in der Natur als ihre harten Bausteine jetzt Zufall und Notwendigkeit antreffen, wenn wir sie begreifen wollen, können wir diese wieder verbinden. Oder wir können das Verbinden auch unterlassen.

Kant: Wie meinen Sie das, verbinden? Oder auch das Gegenteil, also nicht verbinden?

Darwin: Wenn Zufall und Notwendigkeit vollständig die Natur regieren, so ergeben sie doch keine vollständige Erklärung der Natur. Obwohl sie alles erklären, erklären sie nicht alles.

Kant: Das klingt so allgemein wie mein Satz: Du kannst nur erkennen, was du erkennen kannst. Denn auch mein Satz enthält ja das negative Element.

Darwin: Man könnte auch sagen, die große Erkenntnis der Naturwissenschaft im zwanzigsten Jahrhundert war diese Einsicht: Die Natur ist nicht vollständig, sie ist nicht alle Wirklichkeit. Deshalb kennen wir den Rahmen der Natur vollständig, aber die Natur selbst ist nicht vollständig.

Kant: Hab ich ja immer gesagt. Die Welt der Erscheinungen ist die Natur, und die ist nicht komplett, weil es ja das Ding an sich gibt, die Wirklichkeit ist größer als die Natur.

Darwin: Hier können wir jetzt noch etwas genauer sein. Ich glaube, was jetzt kommt, das wird Sie erfreuen. Die Notwendig-

keit in den Naturerscheinungen, das ist ein Wissensprinzip. Und das Ding an sich erscheint als der Zufall in der Welt der Erscheinungen, ... und mehr kann man nicht sagen. Jedenfalls nicht in der Form des Wissens. Jetzt bekommt Ihre Rede vom Aufheben des Wissens zugunsten des Glaubens einen präzisen Sinn. Glauben heißt hier, seine Freiheit einzusetzen, um in Zufall und Notwendigkeit die Freiheit zu erkennen. Oder sie nicht erkennen zu wollen und zu verzweifeln.

Kant: Nach diesem Gedanken habe ich mich immer geseht. Man muß die eigene Freiheit einsetzen, um die Freiheit zu erkennen, oder auch: Man kann sie einsetzen, um sie nicht zu erkennen und dann zu verzweifeln.

Darwin: Der Erfinder dieses Gedankens ist ein unbedingter Anhänger Ihres Denkens, er meint sogar, Ihr transzendentes Denken vertrage sich sehr gut mit dem Wandel der Naturwissenschaft im zwanzigsten Jahrhundert.

Kant: Also noch so ein Freund, vor dem ich auf der Hut sein muß?

Darwin: Ich würde sagen, das nicht, er will die Grenze des Begriffs ja nicht abschaffen, wie Ihre falschen Freunde, sondern sogar noch verstärkt sehen lassen. Er nennt sein Denken übrigens Sesquiistik.

Kant: Als fleißiger Leser und Schreiber der lateinischen Sprache kenne ich das Wort: Es kommt nicht von sequi, das folgen heißt, sondern von sesqui, also anderthalb.

Darwin: Der oberste Grundsatz der Sesquiistik ist Ihr eigener Grundsatz, Herr Kant: Jeder Begriff hat seine Grenze. Denken besteht eben darin, seine Grenze zu kennen.



Eine Grenze

Kant: Ja, das habe ich gesagt, es fehlt jedoch noch etwas. Wenn ich die blinde Mechanik in den Dienst meiner Freiheit stelle,

dann fehlt noch der Schlußstein. Dann könnte ich selber blind und unfrei werden, wenn diese blinde Mechanik auch mein Ich beherrscht.

Darwin: Ich lebe zwar in der Natur, doch nicht von der Natur. Das Ich, das in der Natur hervor gebracht wurde, ist gar nicht nur von den Notwendigkeiten erzeugt worden, sondern ebenso vom Gegenteil, vom Zufall.

Kant: Jetzt finden wir sogar das biblische Wort wieder: In der Welt und doch nicht von der Welt! Ich verstehe auch, warum der Zufall in der Welt der Erscheinungen eine so große Rolle spielt. Das Ich ist eben nicht nur von den natürlichen Notwendigkeiten geprägt. Was das Ich ist, wird damit zwar nicht klarer, aber das darf ja auch nicht klar sein. Das Ich ist eine nicht mitteilbare Existenz. Soll ich meine transzendente Unterscheidung zwischen Erscheinung und Ding an sich jetzt aufgeben?

Darwin: Aufgeben? Das würde ich nicht sagen. Die Unterscheidung hat uns ihre Leistungskraft unter den bestimmten Umständen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts eindrucksvoll vor Augen geführt. Aber jetzt im einundzwanzigsten Jahrhundert ...

Kant: Jetzt haben wir die Sesquiistik. Das ist es also, was ich mit der transzendentalen Entdeckung gemeint hatte, die Sesquiistik, welche uns die Freiheit in der Natur denken läßt. Wie zeitabhängig und unabhängig wir doch sind!

Darwin: Der in der Sesquiistik erkannten Freiheit fehlt natürlich noch weitgehend die Fülle der Ethik, die Sie nach der Sicherstellung der Freiheit dieser mit auf den Weg gegeben haben. Aber das kann ja noch werden. Zunächst schlage ich vor, die Zeitabhängigkeit zu bedenken, die uns schon mehrmals als Schicksal begegnet ist. Wir leben jetzt, wir denken jetzt, wir philosophieren jetzt. Diese Abhängigkeit von der Zeit könnte einen noch zum Wahnsinn treiben, da ja immer noch ein Argument kommen könnte, das meine Weltsicht und damit mich selbst aus der Bahn wirft.

Sei keine andere Philosophie gewesen

Kant: Ich würde diese Zeitabhängigkeit am liebsten unter dem Titel von Fortschritt und Rückschritt bedenken, zuerst in formaler Hinsicht. Die inhaltliche Hinsicht können wir später nachholen.

Sehen Sie, man hat mir manches Mal vorgeworfen, meine transzendente Entdeckung habe die titanische Philosophie der Deutschen eröffnet. Ist das nicht seltsam für einen Mann, der gesagt hat, die Philosophie bestehe darin, seine Grenzen zu erkennen? Man verweist auf meine Vorrede von 1797 zur ‚Metaphysik der Sitten‘, wo ich tatsächlich einmal ausgerufen habe: ‚Da es doch, objektiv betrachtet, nur eine menschliche Vernunft geben kann: so kann es auch nicht viel Philosophien geben, d. i. es ist nur ein wahres System derselben aus Prinzipien möglich ... Wenn also jemand ein System der Philosophie als sein eigenes Fabrikat ankündigt, so ist es ebensoviel, als ob er sagt: vor dieser Philosophie sei gar keine andere noch gewesen.‘

Darwin: Ich kann Ihre Kritiker ganz gut verstehen, wenn Sie so undemokratisch Ihrer eigenen Philosophie die Krone aufsetzen und alle anderen Philosophen zu Nicht-Philosophen erklären und vor Ihrem Thron in die Knie zwingen.

Kant: Der Sache nach würde ich heute dasselbe sagen wie damals, wenn mich natürlich auch der Ton von 1797 etwas in Verlegenheit setzt. Man könnte die Sache vielleicht anders ausdrücken. Ich meine, es geht im Denken nicht nur um Interessen, um Macht und um Meinung, es geht um die Wahrheit, selbst wenn diese immer nur in der Gestalt einer Meinung auftritt.

Darwin: Also warum nicht Sokrates? Nehmen wir ihn doch als Beispiel. Der ist durch die Paradoxie der Wahrheit, pardon, Sie würden sagen, durch den dialektischen Schein zwischen Interesse und Wahrheit zum Paradoxenreiter geworden. Er hat die philosophische Heiterkeit, ich meine, die Ironie erfunden. In meinem Leben im viktorianischen England lag mir die Ironie völlig fern. Man muß das richtige Denken haben, um heiter sein zu können. Und ich, mit meinem Glauben an die fixed laws im Sinne Newtons, habe da einfach festgesessen und das Lachen verloren.



Paradoxenreiter

Kant: Wir können ja einmal die Probe machen und nach zweieinhalb Jahrhunderten zurück blicken, ob meine selbstbewußte

Haltung, vor der kritischen Philosophie habe es überhaupt keine Philosophie gegeben, richtig geblieben ist.

Darwin: Nun ja, Sie haben Sokrates erwähnt, dessen Methode des Nichtwissens Sie zum Vorbild genommen haben, dann müssen Sie ihm den Ehrentitel ‚Philosoph‘ doch wohl zukommen lassen. Nicht ohne Grund nennen manche den Sokrates ja sogar den Erfinder der Philosophie, weil er, wie zum Beispiel im ‚Phaidon‘ berichtet wird, die Grenze des Begriffs gefunden hat. Das ist gerade Ihre eigene Formel: Seine Grenze erkennen, das macht den Philosophen aus. Übrigens, bei meiner Reise auf der Beagle hieß ich auch nur der Philosoph. Aber meinem Kapitän FitzRoy und der Mannschaft konnte ich nicht eben viel Urteilskraft in der Sache des Denkens zubilligen.

Kant: Ja, Sie machen mich stutzig. Ich hatte in der Schrift von 1797 auch gesagt: ‚Es mußte viele Versuche dieser Art geben, deren jeder auch um die gegenwärtige sein Verdienst hat.‘ Ohne die früheren Entdeckungen, etwa des Sokrates, oder auch die mißlungenen Versuche, wie diejenigen des Rationalismus von Spinoza bis Wolff, wären wir nicht zu der Einheit des wahren Prinzips der Philosophie in einem System gelangt, das durch die Grenze geprägt ist.

Darwin: Ihre Kritik heißt also ...

Kant: Meine Kritik heißt also: Der eine Mann ist ohne Konsequenz, der andere Mann steht da mit der falschen Konsequenz.

Darwin: Ich verstehe. Dann wäre Sokrates der Typus mit der richtigen Entdeckung des Prinzips, soll heißen mit dem Wissen des Nichtwissens, der aber nicht konsequent verfährt, sondern von seinen zufälligen Gesprächspartnern in Athen abhängt.

Kant: Genau, und der keine Ethik entwickelt, obwohl er die ethische Maxime doch kennt: Erkenne dich selbst! Oder ob ich vielleicht mein Urteil über Sokrates ein bißchen korrigieren sollte? Jedenfalls der andere Typus ist Wolff, der unglaublich konsequent ist, aber mit einem falschen Prinzip verfährt, das allein am Wissen ohne Grenze orientiert ist. Das hat es vor mir noch nicht gegeben: Strenge Systematik angesichts eines Nichtwissensprinzips, angesichts des Dings an sich. Und darauf bezog sich die scheinbar so selbstbewußte Aussage von 1797 über das erstmalige Auftauchen der Philosophie.

Darwin: Ja, und jetzt leben wir mehr als zweihundert Jahre später. Sie haben selbst eine Prüfung angeboten.

Kant: Bitte sehr, von außen wäre meine transzendente Philosophie durch die Sesquiistik überholt, weil mein Ding an sich jetzt empirisch geworden ist. Mein Ding an sich ist eine Erfindung gegen Newton. Hätte ich im 20. Jahrhundert gelebt und hätte ich die Quantentheorie gekannt, die den Mechanismus von Newton doch stark einschränkt, dann hätte ich das Ding an sich gar nicht gebraucht.

Darwin: Es hat sich tatsächlich etwas gewandelt, nur der Rahmen allerdings zwischen Wissen und Nichtwissen ist der gleiche geblieben. Es gibt einiges zu wissen, das ist die Natur, das ist die Welt der Erscheinungen, das ist das Sein der Dinge; und es gibt einiges nicht zu Wissendes, sondern zu Tuendes, das ist die Welt der Freiheit, der Moral, das ist Gott. Insofern ...

Kant: Insofern ist meine Entdeckung mit dem Anspruch auf die eine wahre Philosophie schon durch mehr als zwei Jahrhundert bestätigt worden. Sie können ja einmal die anderen Philosophen, die nach mir kamen und die mich verbessern wollten, daran prüfen, ob sich ihr Denken hat halten lassen. Ob diese Philosophen nicht durch den Gang der Dinge selbst verworfen wurden. Oder soll ich sagen durch den Gang der Wahrheit?

Hegels Verbesserung der Philosophie

Darwin: Eine schöne und überraschende Aufgabe, die Sie da vorschlagen, die Sie uns beiden da stellen. Welche Namen nennen Sie? Ich denke, wir müssen nach Typen vorgehen, auch hier heißt es, seine eigenen Grenzen zu erkennen! Zwei Typen schlage ich vor, die auf gegensätzliche Weise Ihre Philosophie, Herr Kant, verbessern wollten.

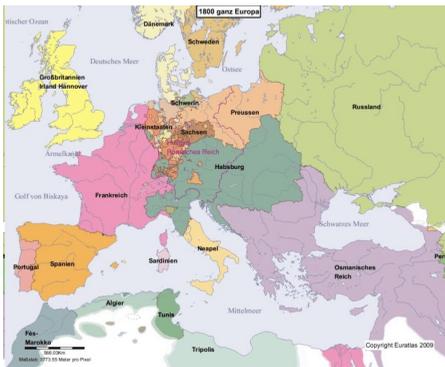
Kant: Wir sollten Hegel und Schopenhauer nehmen, die ich in meinem Leben zwar nicht gekannt habe, denn sie gehören praktisch vollständig in das neunzehnte Jahrhundert, die mir aber als Typen damals schon vor Augen schwebten. Sie sind ganz abhängig von meiner transzendentalen Entdeckung und stellten sich doch heftig gegen mich. Nämlich entweder mit dem deutschem Idealismus, denn mit diesem Idealismus konnte man für einen

Augenblick hoffen, die unerträgliche Lehre, die ich geschaffen habe, wieder loszuwerden ...

Darwin: Ja, die Namen kenne ich, wenn auch nur flüchtig. Ihre Lebenszeit lag kurz vor meiner Zeit. Ich habe von ihnen nur gehört, beschäftigt habe ich mich nicht mit ihnen. Sie gehörten für mich zur langweiligen kontinentalen Philosophie.

Kant: Wie meine Philosophie wohl auch langweilig für Sie war. Doch Sie sehen, wie empfindlich ich auf die Wissenschaften reagiert habe, wie sehr mich, der ich auf dem Kontinent lebte, das Denken von der Insel geprägt hat, obwohl ich schon mit dem eigenen Kopf denken wollte.

Darwin: Natürlich habe ich jetzt die Wichtigkeit der Philosophie begriffen. Wenn Philosophie stetes Weiterfragen ist, dann



England und der Kontinent um 1800

steigert sie unsere Wahrnehmung für das, was wir bisher naiv, schlicht und einfach für wahr gehalten ... Die Philosophie schärft die Augen, da sie nicht nur die Dinge selbst sehen läßt, sondern auf den Hintergrund der Dinge aufmerksam macht.

Kant: Ja, aber sie liefert keine Inhalte, durch sie kann man nicht leben. Sie

lehrt uns die Voraussetzungen unseres Denkens wahrzunehmen, auch wenn wir diese Bedingungen nicht einfach abschütteln können. Fragen heißt nicht Hinterfragen, es ist kein Abschütteln der Bedingtheit, es ist die Erkenntnis der Bedingtheit. Und wenn das Fragen zur Anerkennung der Bedingtheit führt, dann wird es zur Frömmigkeit. Der Mensch wird dann hinweg gerissen, wozu mir eine schöne Formulierung damals eingefallen ist. In einem Werk aus dem Jahr 1788 habe ich zum Schluß zwei Dinge benannt, die das Gemüt mit immer zunehmender Bewunderung erfüllen, je öfter sich das Denken damit beschäftigt: ‚Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.‘

Darwin: Ja, das ist die Frömmigkeit des Denkens, wenn sie vollkommen wird, wenn das Denken seine Hingerissenheit bemerkt. Nun schlage ich vor, nehmen wir uns unsere beiden Verschlimmbesserer, Hegel und Schopenhauer vor.

Kant: Den einen hatten wir schon im Wortlaut gehört, mit einem Satz aus dem Jahr 1807, wo er eine radikale Verbesserung der Philosophie angekündigt hat, damit sie nicht mehr bloße Philosophie, also Liebe zum Wissen sei, sondern zum wirklichen Wissen werde.

Darwin: Ich verstehe, Hegel wollte Ihr Ding an sich loswerden. Da hätte er nun zwei Möglichkeiten gehabt: Die Welt der Erscheinungen schluckt das Ding an sich oder, er geht umgekehrt vor, die Erscheinung wird vom Ding an sich geschluckt. So konnte er vielleicht hoffen, den unerträglichen Graben doch wieder los zu werden.

Kant: Hegel hat bekanntlich den zweiten Weg gewählt. Er hat das Programm unter dem Titel laufen lassen: ‚Die Verwandlung jenes Ansich in das Fürsich, der Substanz in das Subjekt.‘ Ich habe nur den Kopf geschüttelt angesichts eines so gewalttätigen Denkens. Man sollte den Stab darüber brechen und es das Nichtdenken nennen.

Darwin: So ganz komme ich nicht mit. Was soll das heißen, wenn das Ding *an sich* jetzt auch *für sich* sein soll?

Kant: Ja, der Hegel war schon ein pfiffiger Kopf. Er hat das Unbehagen an meiner Philosophie an der richtigen Stelle gespürt. Jeder hat es an der richtigen Stelle gespürt, nur sind sie nicht richtig mit dem unbehaglichen Gefühl umgegangen. So frage ich mich: Ist es meine Philosophie, oder ist es die Lage des Denkens, besser noch, ist es die Lage des endlichen Menschen in einer endlichen Welt, die ihn die Grenze nicht aushalten läßt?

Darwin: Ich verstehe, Hegel hat sich durch sein Denken die Wirklichkeit zurecht biegen wollen, er hat sie in seine eigenen Wunschbahnen gezwängt. Da erinnere ich mich an eine Anekdote, die wir damals viel belacht haben. Hegel hatte im Anschluß an Goethe viel über Pflanzen und deren Prinzipien erzählt, da hielt ihm ein Student entgegen: In Südamerika, Herr Professor, da gibt es eine Pflanze, auf die trifft Ihre Definition nicht zu. Wissen Sie,

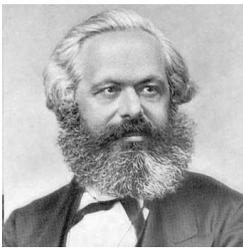
was er geantwortet hat? Dieses hier: Um so schlimmer für die Pflanze!

Kant: Eine hübsche Anekdote! Die ist nur möglich, weil er mein Anliegen mit dem Entwurf aus dem Subjekt so übertrieben hat. Ich habe gesagt, die Natur und die Wissenschaften haben einen reinen Anteil, der eben durch die eine und einheitliche Vernunft des Menschen erzeugt wird. Nie bin ich aber auf die Idee gekommen, dafür die Empirie zu opfern. Es ist ein Zusammenspiel von Innen und Außen, man kann sich nicht auf die subjektive Innerlichkeit beschränken und daraus alle Substanz der Welt entwerfen.

Darwin: Sehen Sie, wie sehr Sie in Ihrer großen Philosophie schon ein Sesquiistiker sind! Ich sage nur: Wer die Empirie opfert, der wird schnell ein Ideologe, das dürfen wir empirischen Engländer wohl sagen, ...

Kant: ... wenn sie nicht die ideologischen Gefahren der Empiriker vergessen, die wir oben mit dem Bild der Titanen angeschaut haben.

Darwin: Einverstanden, ganz einverstanden, ich habe eben schon viel gelernt. Dann ist ja Hegel das Musterbild eines Ideologe, der Wunsch und Wirklichkeit verwechselt und verwechseln wollte. Einen Jünger von Hegel habe ich fast selber gekannt, einen kleinen deutschen Juden, Marx mit Namen. Er hat zu meiner Zeit in London gelebt und wollte in meinem Fahrwasser mitsegeln. Ich habe jedoch abgewunken.



Karl Marx

Kant: Von hier oben aus kenne ich sein Schicksal. Er war wirklich der Erzvater der Ideologen im zwanzigsten Jahrhundert, die alle von der Wirklichkeit nichts gehalten haben, sondern ihre Wünsche als Wirklichkeit einsetzen wollten. Gräßlich hat sich die wahre Wirklichkeit gegenüber der bloß gewünschten Wirklichkeit zurück gemeldet. Hier haben Sie das beste Beispiel für die Weisheit: Im Machtkampf kann man die Wahrheit nicht sagen, und doch wird der Kampf letztlich durch die Wahrheit entschieden und nicht durch die Macht.

Darwin: Dann sind Sie auch noch für den Machtentwurf von Marx verantwortlich? Sie haben ja zum ersten Mal vom Entwurfscharakter der Wahrheit gesprochen.

Kant: Ja, so wie Galilei für die Atombombe dreihundert Jahre später verantwortlich ist, weil er angefangen hat, die Natur in seinen Experimenten zu zerschneiden. Konnte er im siebzehnten Jahrhundert sehen, was aus seinen Methoden im zwanzigsten Jahrhundert wurde?

Darwin: Ich verstehe, oder wie ich für den Sozialdarwinismus verantwortlich bin, der den Schwachen wegen des evolutionären Kampfes ums Dasein das Lebensrecht abspricht.

Kant: Ja, davon habe ich immer geträumt, ein Denken in die Welt zu setzen, das nicht mißbraucht werden kann. Es ist mir nicht gelungen. Darum sind wir alle wohl etwas schuldig, Sie, Mr Darwin, Galilei, ich und alle, die einen Gedanken in die Welt gesetzt haben. Ich habe der Lehre von der Erbsünde auf meine alten Tage eine Menge abgewinnen können und ihr im Buch von 1793 sogar ein Denkmal gesetzt.

Darwin: Gut, doch schauen wir uns jetzt Hegel genauer an. Er hat Ihre transzendente Unterscheidung wieder einebnen wollen. Und das geht nicht. Woran erkennen wir das? Warum kann das Ding an sich nicht gewußt werden, wie Hegel alles wissen und die Philosophie abschaffen wollte?

Kant: Ich würde einfach sagen: *Contra factum non valet argumentum*. Soll heißen: Die Argumente gegen ihn erscheinen schwach, wenn der tatsächliche Verlauf der Geschichte ihn so gründlich Lügen gestraft hat.

Darwin: Und nicht nur der politische Lauf hat unter Myriaden von Opfern das Hegelsche Wissenwollen widerlegt! Auch die Wissenschaft selber ...

Kant: Sie meinen die Quantentheorie, die ja eine so schöne empirische Ergänzung meiner transzendentalen Entdeckung geliefert hat.

Darwin: Dadurch ist Ihre Unterscheidung empirisch geworden, das sollte man nicht Ergänzung nennen. Wir sollten sagen: Dadurch sind Sie ins Ziel gekommen, Herr Kant.

Kant: Ja, Sie haben recht, über meine Eitelkeit will ich lachen. Jetzt müssen wir uns dem zweiten Typus zuwenden.

Darwin: Das wäre dann derjenige mit der ersten Möglichkeit: Die Welt der Erscheinungen schluckt das Ding an sich.

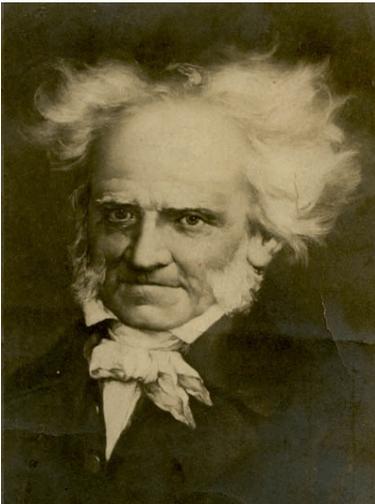
Schopenhauers Verbesserung der Philosophie

Kant: Nein, nein, das ist nicht Schopenhauer. Was Sie beschreiben, das ist der Materialismus; er kommt so häufig vor wie der Idealismus, weil beide einem träumerischen Monismus entspringen. Diese beiden monistischen Stränge sind bei der naiven Situation des Eins zu Eins stehen geblieben. Tut mir leid, wenn ich Hegel hier naiv nennen muß, doch mit seiner Dialektik ist er nur wenig über das Eins zu Eins hinaus gekommen.

Schopenhauer macht es ganz anders, er straft mich heftig ab in seinem Hauptwerk. Schon sein Titel, ‚Die Welt als Wille und Vorstellung‘ weist mit kräftigem und drohendem Finger auf mich. Mit Wille meint er das Ding an sich, mit Vorstellung die Erscheinung.

Darwin: Dann können Sie doch ganz zufrieden sein. Haben Sie da nicht einen weiteren Anhänger gefunden?

Kant: Ja, wieder im Sinne der Verschlimmbesserung, doch ganz anders als bei den Idealisten oder bei den Materialisten. Bei Schopenhauer ist nämlich alles falsch, was wirklich ist; er will alles abschaffen, die Erscheinung und das Ding an sich. Immer wieder stimmt er sein Lied an: Alles Sein ist ein Schein, den es zu durchschauen gilt. Er stimmt mir zwar zu, wenn ich sage, die Welt begegnet uns als Erscheinung und als Ding an sich, zugleich jedoch sagt er, wir müßten die Erscheinung als bloßen Schein durchschauen, da die den Sinnen erscheinende Welt kein wahres Sein besitze. Er beruft sich auf Platon und nennt die Welt der Erscheinungen sogar einen Wahn.



Arthur Schopenhauer (1788 – 1860)

Darwin: Mein Gott, ich glaube, eher können wir sagen, wir haben es hier mit einem Wahnsinnigen zu tun. Die Welt der Erscheinungen haben Sie doch eingeführt, um die Freiheit zu retten, nicht um eine Seins- und Scheinwelt zu unterscheiden.

Kant: Ja natürlich, er mißverstehet gründlich meine Absichten. In der Mitte des 19. Jahrhundert griff er erfolgreich in eine Ausgabe meiner Schriften ein, indem er die erste Auflage der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ zum Abdruck empfahl. Die zweite Auflage mochte er gar nicht leiden, weil ich dort in der Vorrede streng meine Absicht betonte, Freiheit, Gott und Moral mit der kritischen Metaphysik zu retten. Das mochte er ganz und gar nicht. Er setzte einfach das Ding an sich mit dem Willen gleich und wollte ihn abschaffen. Der Wille wäre eben auch nur ein Scheinwille. Besser wär’s, es wäre nichts geboren und nichts gewollt.

Darwin: Da interessiert mich eigentlich nur noch, wie man mit einem solchen Typos fertig wird.

Kant: Nicht ganz leicht, und in gewisser Weise kann man mit diesem Typ von Denken auch nicht fertig werden. Lassen Sie es mich so sagen: Die monistische Sicht auf die Wirklichkeit, ob sie nun auf den einen Geist oder auf die eine Materie schaut, die halte ich erwiesenermaßen für falsch. Wer daran festhält, ist böse oder dumm, die Eigenschaft kann er sich auswählen. Jedenfalls ist der Monismus widerlegt.

Darwin: Mit Ihrem Widerspruch der reinen Vernunft oder jetzt, noch besser, mit der Quantentheorie?

Kant: Genau, den Überblick gibt es nicht. Und selbst wer den Identitäts-Anspruch des Eins zu Eins wie Hegel zurücknimmt und die Logik dialektisch versteht, lebt trotzdem mit dem Anspruch auf Identität. Die Bewegung durch den Widerspruch ist eine ganz kleine Verbeugung vor der allzu großen Naivität des Eins zu Eins, um dann nach dem kleinen Rückzug um so heftiger zur Attacke zu blasen und den Überblick zu erobern. Hegel praktiziert doch mit seiner Dialektik auch einen ganz klaren Fall von Monismus und ist also widerlegt. Praktisch sowieso, und theoretisch auf immer neue Weise.

Darwin: Diese heftige Absage bereitet anscheinend den Boden vor für einiges Verständnis, das Sie Schopenhauer entgegen bringen?

Kant: Ja, ein wenig. Ich teile seinen Standpunkt nicht, ich werde gleich auch ein starkes Argument gegen ihn liefern, vor allem ist er plump und geistlos in seiner Sprache, in dem er vom ‚Unsinn des plumpen und geistlosen Hegel‘ spricht. Auch wer erfolglos ist, und Schopenhauer war vollständig begraben zu Lebzeiten, denn es ist nicht gut, als Philosoph ein reicher Erbe zu sein, er konnte vollständig privatisieren ... Also, auch wer erfolglos ist, sollte sich den Glauben an die Menschheit bewahren, sonst kann er gleich das Denken aufgeben.

Darwin: Sie meinen also, wer schimpft, hat das Recht auf Gehör verloren.

Kant: Ja, aber was heißt hier Recht? Im Augenblick der bösen Tat tritt in diesem Fall sofort die böse Strafe ein und verdunkelt den Blick. Dieser pessimistische Denker behauptete, Hegel wolle meine große Entdeckung von Erscheinung und Ding an sich unterlaufen mit der Behauptung der absoluten Identität der beiden Bereiche. So einfältig war Hegel nicht, wenn er das vielleicht auch geträumt hat. Doch immerhin wollte er mit der Dialektik diese Identität durch die Geschichte wieder herstellen. Zum Schluß seines Werkes von 1807 feiert er das Ziel schon einmal vorweg: ‚Beide zusammen, die begriffene Geschichte, bilden die Erinnerung und die Schädelstätte des absoluten Geistes, die Wirklichkeit, Wahrheit und Gewißheit seines Thrones, ohne den er das Leblose Einsame wäre; nur – aus dem Kelche dieses Geisterreiches schäumt ihm seine Unendlichkeit.‘

Darwin: Aber, Herr Kant, hatten wir selbst das gleiche Ziel nicht auch vor Augen gehabt? Das Leben sei der Weg des Lebens auf dem Weg zur Einheit von Erscheinung und Ding an sich? Oben im ersten Abschnitt mit dem Titel ‚Neuer Blick auf alte Wahrheiten‘.

Kant: Ja, natürlich, ich stehe Hegel ganz nahe und bin doch so fern wie die zwei Seiten einer Münze. Ich meine ebenfalls, die Geschichte, ja schon die Natur ist auf dem Weg zur Freiheit. Nur meine ich, die Freiheit ist schon da, sie ist angekommen, sie kann gar nicht vermehrt werden durch den Menschen: Durch seine endliche Freiheit kann er die Versöhnung täglich vollbringen. Die ganz große Versöhnung ist nicht des Menschen Sache, und auch nicht Hegels Sache, das ist die Sache Gottes. Und der Frevel

Hegels besteht darin, sich die Sache der ganz großen Versöhnung selbst zuzutrauen.

Darwin: Das ist völlig klar, und mein Abscheu vor Hegel vermehrt sich. Doch was ist mit dem kleinen Lob auf Schopenhauer? Wir wollen das doch nicht vergessen.

Kant: Nun, die gewaltige Tat Hegels halte ich für sehr, sehr übel, sie ist widerlegt, weil er selbst widerlegt ist. Aber gar nichts tun, quietistisch-buddhistisch jede Tätigkeit einstellen, die Hände in den Schoß legen, verzweifeln an der Erscheinung und am Willen zum Leben, das ist wissenstheoretisch, also epistemisch, Sie werden sich wundern, wenn ich das sage, wenigstens möglich. Man *kann* in der Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich die Freiheit erkennen, aber man *muß* nicht. Und hier hat Schopenhauer gewählt: Weil er nicht mußte, wollte er auch nicht.

Darwin: Trotzdem bleibt eine Symmetrie zwischen Hegel und Schopenhauer bestehen. Der eine wollte optimistisch aus Ihrer Unterscheidung flüchten, der andere pessimistisch diese als einen Schein durchschauen.

Kant: Ja, das kann man sagen. Trotzdem ist Hegels Position unverträglich mit den Tatsachen der Wirklichkeit, während die andere Position wenigstens vertretbar ist. Nichtstun ist immer begründbar, weil man nie so genau weiß, was bei all dem vielen Tun herauskommt. Ich hätte Schopenhauer meine Lieblingsstelle im Alten Testament empfohlen. Beim Propheten Haggai heißt es: ‚Ihr sät viel und erntet wenig; ihr eßt und werdet nicht satt; ihr trinkt, aber zum Betrinken reicht es euch nicht; ihr zieht Kleider an, aber sie halten nicht warm und wer etwas verdient, verdient es für einen löcherigen Beutel.‘



Prophet Haggai

Darwin: Sehr schön, der Spruch hätte unserem Lebensverweigerer gut gefallen. Aber noch eines, bevor wir das Gespräch heute beenden. Sie hatten mir ein Argument in Aussicht gestellt gegen die Verweigerung des Lebens, also gewissermaßen ein Argument für den Mittelweg zwischen dem absoluten Optimismus und dem absoluten Pessimismus.

Kant: Ich fange mit einem geflügelten Wort an: ‚Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.‘ Warum sollen wir uns nicht an diejenige Philosophie halten, die sagt, was ist? Und was ist, das ist dieses: Wir leben in einer endlichen Welt, ich meine den endlichen Kosmos in Raum und Zeit. Das scheint auch von der Wissenschaft her jetzt sicher zu sein: Das Universum ist alt, aber nicht ewig, der Raum ist weit, aber nicht unendlich. Wir haben den Eindruck, wir seien zum Teil freie Wesen, nicht gerade, wenn uns ein Felsbrocken auf den Kopf fällt, aber doch, wenn ein Armer unter die Räuber gefallen ist und der Samariter in uns angerufen wird. Diese Freiheit scheint jetzt so sicher zu sein wie die Endlichkeit der Natur.

Darwin: Sie stellen sich also voll auf die Grundlage des Wissens im einundzwanzigsten Jahrhundert?

Kant: Ja, natürlich. Die Sesquiistik ist noch nicht so ausgearbeitet wie die transzendente Philosophie, aber sein empirischer Teil überzeugt mich schon. Nicht wie Hegel oder Schopenhauer es meinten, die mit ihren Eindeutigkeiten das Leben faktisch erstickt haben.

Darwin: Und das Argument?

Kant: Hegel und Schopenhauer sind unglückliche Erlöser. Wer hat ihnen aufgetragen, die Welt zu erlösen? Und vor allem: In welcher Gestalt wollen sie eine erlöste Welt haben. Da ist mir doch die Erlösung durch Christus um einiges lieber. Er hat uns zur Freiheit befreit, indem er die Pflicht der Nächstenliebe als die einzige Nichtflucht vor der Wirklichkeit gepredigt hat. Das ist mein kategorischer Imperativ. Die Berufung zur Heiligkeit, habe ich 1793 gesagt, verlangt nach einem Herzenskündiger, der zugleich ein gerechter Richter in einem Reich der Gnaden ist.

Darwin: Und der damit die Revolution in der Welt aufgibt, die allzu leicht nur von denen gesucht wird, die sich selbst nicht ändern wollen.

Kant: Ja, sehr genau. Doch ich wünsche Ihnen jetzt eine Gute Nacht, Mr Darwin, es ist schon spät geworden. Lassen Sie uns am morgigen Tag über die Ethik und die soziale Philosophie sprechen. Mein Diener Lampe wird Ihnen das Gästezimmer zeigen.

Darwin: Gute Nacht, auch Ihnen Herr Kant.

Personen

| | |
|--|--|
| Anselm von Canterbury. | 33 , 34 |
| Bell, John S. | 42 |
| Bellarmin, Robert (1542 - 1621). | 49 |
| Cicero. | 15 |
| d'Alembert, Jean-Baptiste le Rond. | 11 |
| Darwin, Charles. | 1 , 4-71 , 73 |
| David. | 16 , 19 , 20 |
| Descartes, René. | 21 |
| Einstein, Albert. | 34 , 36 , 42 |
| Galilei, Galileo. | 8 , 18 , 19 , 40 , 66 |
| Goethe, Johann Wolfgang von. | 34 , 64 |
| Hattrup, Dieter. | 1 , 2 , 73 |
| Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. | 47 , 62 , 64-71 |
| Kant, Immanuel. | 1 , 4-9 , 11-71 |
| Kepler, Johannes. | 8 , 40 |
| Körner. | 36 |
| Laplace, Pierre Simon de. | 15 |
| Marx, Karl. | 65 , 66 |
| Newton, Isaac. | 7-14 , 17 , 19 , 20 , 23 , 25-28 , 30 , 32 , 35 , 40 , 42 , 44 , 50 , 60 , 62 |
| Paulus (Apostel). | 6 , 23 |
| Platon. | 37 , 38 , 67 |
| Sokrates. | 33 , 34 , 37 , 38 , 60 , 61 |
| Spinoza, Benedictus de. | 12 , 13 , 34 , 36 , 56 , 61 |
| Thomas von Aquin. | 37 , 38 |

Das Programm

Das Programm der Darwin-Gespräche lautet: Sesquiistik. Zwischen Monismus und Dualismus angesiedelt sollte die Evolutionslehre zur Prima Philosophia für unsere Zeit aufsteigen!

Auf den Thron einer ersten Philosophie wollen heutzutage viele Schriftsteller die Evolutionslehre setzen, sie meinen, mit einer solchen Philosophie das Ende von Geist und Religion verkünden zu können. Ihr Fehler ist der Monismus, mit dem sie Zufall und Notwendigkeit als ein volles Wissensprinzip ansehen. Für den Darwinismus des 19. Jahrhunderts würde ihr monistisches Urteil zutreffen. Charles Darwin lag zwar goldrichtig mit seiner Abstammungslehre und mit dem ‚Kampf ums Überleben‘, nur hat er seine Lehre damals nicht richtig verstehen können. Der Zufall in der Mutation ist eben ein Nichtwissen.

Auch der Dualismus auf der anderen Seite, der eine doppelte Kodierung der Wirklichkeit annimmt, leistet nicht das Gewünschte, da seine reklamierte Eigenständigkeit des Geistes immer in der Gefahr steht, als Epiphänomen verdrängt zu werden. Erst in der Mitte zwischen Monismus und Dualismus vollbringt die Sesquiistik die Verbindung von Geist und Natur.

Der Wandel der Physik gibt uns zu Anfang des 21. Jahrhunderts die Möglichkeit an die Hand, die Evolutionslehre als das zu verstehen, was sie ist, als Vorbereitung für die Erkenntnis der Freiheit. Was Darwin jetzt zu verkünden hat, lautet: Freiheit in der Natur ist möglich und wahrscheinlich, denn Freiheit ist das Schattenspiel von Zufall und Notwendigkeit.

Nach Platonismus, Aristotelismus und Kantianismus haben wir hier in der Evolutionslehre eine Prima Philosophia vorliegen, an welche die Theologie besser als an die vorigen Gestalten anknüpfen kann. Der Darwin des 21. Jahrhunderts bereitet der Theologie einen neuen Frühling und verkündet ihn in eigener Person in diesen Gesprächen.

Dieter Hatstrup